



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Jrrthümer des Herrn von Voltaire**

**Nonnotte, Claude François**

**Frankfurt ; Leipzig, 1769**

**VD18 90366778**

Antwort auf die historischen Erläuterungen des Herrn von Voltaire.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-39116**



Antwort  
auf die  
historischen Erläuterungen  
des Herrn von Voltaire.

*Causa Patrocinio non bona pejor erit. Ovid.*

---

Die geneigte Aufnahme, welche die Welt dem Buche von den Irrthümern erwies, und der Eindruck, den dieses Werk insbesondere bey dem Herrn von Voltaire gemacht, hat den Verfasser bewogen, eine zweyte Auflage davon zu veranstalten. Das Buch muß wohl von der aufgeklärten und wahrheitliebenden Welt günstig angesehen worden seyn, da die erste Auflage \* bereits ganz abgegangen ist. Was den Herrn von Voltaire betrifft, der, wie er uns selber an-

A a                      kündigt

---

\* Schon die dritte französische Auflage ist im J. 1767 erschienen.



Kündiget, ungeachtet seiner oftmaligen Unbäßlichkeiten, bey zwanzig Wissenschaften unterhält: so hat er sich die Mühe gegeben, dasselbe zu lesen; er hat es mit Aufmerksamkeit gelesen; er hat es sogar einer Antwort würdig geachtet, die er unter folgendem Titel durch den Druck bekannt gemacht hat: Historische Erläuterungen bey Gelegenheit einer verleumderischen Schmäheschrift über den Versuch der allgemeinen Geschichte.

Da er aber die Unzulänglichkeit seiner Erläuterungen gemerket: hat er noch eine andre Schrift unter dem Namen des Herrn Dam... zu seiner Rechtfertigung drucken lassen, deren Titel dieser ist: Zusätze zu den Anmerkungen über die Schmäheschrift, so den Titel führet: die Irrthümer des Herrn von Voltaire, durch den Herrn Dam....

Die Mühe, welche er sich gegeben, diese Erläuterungen seit drehen Jahren umzuarbeiten, und umzugiesen, und sie im Jahre 1765 in einem ganz andern Kleide, als sie 1762 erschienen, auftreten zu lassen, giebt Anlaß zu glauben: daß weder er, noch die Welt



Welt damit zufrieden gewesen. Man findet sie im achten Bande seiner Ausgabe besagtes Jahres bey den Brüdern Kramer. Diese Sorge des Herrn von Voltaire, den ihm von dem Buche der Irrthümer versehten Streichen auszuweichen, war für den Verfasser schmächelhaft: denn unter allen Werken, die dieses großen Schriftstellers seine zu prüfen gemacht worden, ist vielleicht dieses das einzige, auf welches er sich gewürdiget hat, zu antworten. Wie kömmt es aber, daß er nicht besorget gewesen, dem Verfasser hierdurch einigen Namen zu machen? Wie kömmt es, daß ihn dieser Gedanke des Ajax, dem er an erhabenen Gedanken ähnlich ist: Man wird ihn als meinen Gegner rühmen, nicht zum Stilleschweigen genöthiget hat?

Er wird vielleicht sagen: das Lesen des Buches von den Irrthümern habe ihm einen Ekkel verursacht; es mache, daß er eine schätzbare Zeit verliere; und wenn er ja antworte, so thue er es mit dem ihm eigenen Tone der Ueberlegenheit, wie auch mit der höchsten Verachtung, womit er alle diejenigen ehret, die das Herz haben, sich mit ihm auf den Kampfplatz zu wagen.

Na 2

Ich



Ich will es ihm leicht einräumen, daß ihm die Lesung des Buches von den Irrthümern ekelhaft gewesen sey: sie würde jedem andern, der an seiner Stelle gewesen wäre, einen Ekel erwecket haben. Hierinnen ist nichts, worüber sich Jemand verwundern darf. Man würde das wohl gedacht haben, wenn er sich gleich die Mühe nicht gegeben hätte, es uns zu sagen. Was den Verlust seiner schätzbaren Zeit anbelanget, so hat er sich deshalb bloß an sich selbst zu halten. Es lag bloß an ihm, sich die Lesung desselben zu Nuße zu machen, oder selbige abzubrechen, wenn er nichts dabey fand, das ihm einen Nutzen verschaffen konnte. Niemand nöthigte ihn dieses zu thun, und noch weniger seine schätzbare Zeit durch mehrmalige Siefung und Umgiefung der Rechtfertigungen zu verlieren, die er für nöthig gehalten, um die verdrüsslichen Eindrücke zu vernichten, die das Buch von den Irrthümern, ungeachtet des ihm dadurch verursachten Ekels, allenthalben machte.

Was den Ton des Stolzes, der Heftigkeit, und der Verachtung betrifft, dessen sich der Herr von Voltaire gegen den Verfasser des Buches von den Irrthümern  
ber



bedienet; so wollen wir augenblicklich sehen, was man daraus für eine Folge zu ziehen habe. Es bleibt allemal wahr, daß er dieses Werk mit Aufmerksamkeit gelesen; und dasselbe, ohne einigen neuen Angriff von Seiten des Verfassers, verschiedene male beantwortet habe.

Wir haben gesagt, daß wir sehen würden, was man für eine Folge aus der heftigen Schreibart, und aus dem Tone des Stolzes und der Verachtung ziehen könnte, womit er sich seine Antwort zu unterstützen bestrebet. Wir haben bereits in unserer vorläufigen Abhandlung die Talente des Herrn von Voltaire anerkannt. Wir haben uns eine Pflicht daraus gemacht, selbigen alle Gerechtigkeit, die sie verdienen, widerfahren zu lassen. Unsre Gesinnungen sind allemal einerley: wir widerrufen nichts von allem dem, was wir gesagt haben; wiewohl gelehrte Personen befunden, daß wir uns in den Lobeserhebungen gegen diesen berühmten Schriftsteller gar zu freygebig erwiesen haben. Wir wollen es nicht bergen, daß der Gebrauch, den er von seinen Talenten, und besonders von der Stärke seiner Einbildungskraft, in jenem Tone des Stolzes und der



Verachtung machet, die er in seiner Vertheidigung anbringt, das Stärkste und Nachdrücklichste wider das Buch der Irrthümer sey. Allein wir meynen auch, daß dieses Vertheidigungsmittel, so verführisch es auch in Ansehung der Vielheit ist, die nicht nachdenket, und sich mehr durch eine heftige Lasterrede, als durch ein gründliches Vernünfteln, einnehmen läßt; wir meynen, daß dies Vertheidigungsmittel bey einem verständigen Leser einen ganz widrigen Eindruck mache. Was soll man in der That denken, wenn man die säftigsten Züge beym Lichte besieht, die einen guten Theil der fünfzig Seiten, woraus die Erläuterungen bestehen, anfüllen? Der Verfasser des Buches von den Irrthümern erhält daselbst die Ehrennamen eines Pasquillenschreibers, eines Spitzbuben, eines Unwissenden, eines Verwägenen, eines Unverschämten, eines Hochmüthigen, eines Unglückseligen, eines Verleumders, eines vermeyntlichen Doctors, eines Abschaums der Menschen, eines Unsinigen, eines Frechen, eines Verfälschers, eines Gecken; und der frohlockende Beyfall, den ihm sein trefflicher Schutz-



Schutzredner schenket, ist eine bloße Lobrede des Lasters, der Lüge, und der Unwissenheit, die ein Gespan aufgesetzt hat.

Gewiß, diese Worte haben einen großen Nachdruck, und setzen handgreiflich voraus: daß die Lesung des Buches von den Irrthümern bey dem Herrn von Voltaire andere Eindrücke als des Ekels, und des durch den Verlust einer schätzbaren Zeit veranlaßten Unwillens gemacht habe. Er zeigt hier Zorn und Ungestimmigkeit; der Herr von Voltaire ist außer sich. Er hat jenes Gleichgewicht der Seele verloren, welches die süßeste Frucht der Philosophie ist. Selbst jene, die ihn mit der größten Entzückung bewundern, und ihn in dem Reiche der Gelehrsamkeit in einen gleichen Rang mit dem Jupiter im Himmel setzen, empfinden: daß man berechtiget sey, den Spruch Lucians auf ihn anzuwenden: O Jupiter! du zürnest: du hast also Unrecht.

Allein was halten wir uns bey diesen kleinen lustigen Anmerkungen lange auf? Laßt uns die Vernunftschlüsse des Herrn von Voltaire etwas näher beleuchten. Sind sie

Na 4

gleich,



gleich, so zu sagen, von einer Fluth von Lasterreden überschwemmet: so will ich mich doch, wenn sie einige Stärke haben, sie zu beantworten bemühen. Ihn selbst will ich als einen andern Lucilius betrachten, und ihm eben die Gerechtigkeit, wie diesem vormals geschehen, widerfahren lassen: Cùm flueret lutulentus, erat, quod tollere velles. Ich will mich nach den klugen Grundsätzen richten, die er in seiner Vorrede zum Trauerspiele Mizire auf die Bahn bringt. Es ist, sagt er, dem menschlichen Verstande sehr schimpflich, daß die Gelehrsamkeit von persönlichen Feindseligkeiten angestecket ist. Was gewinnen die Schriftsteller dadurch, daß sie sich untereinander zersetzen? Sie machen ein öffentliches Amt verwerflich, welches ansehnlich zu machen blos an ihnen liegt. Muß denn die Kunst zu denken, das schönste Erbgut der Menschen, eine Quelle des Belächters werden? Und müssen die Gelehrten, da sie oftmals durch ihre Zänkereyen ein Gespött der Narren werden, der Welt, deren Meister sie seyn sollten, zum Zeitvertreib dienen? ... Es ist sicher, daß ein



ein Mensch, der blos in seinen Schriften angegriffen wird, die Tadelungen nimmer beantworten soll: denn sind dieselben gegründet, so hat er nichts anders zu thun, als seine Fehler zu bessern; sind sie aber übel gerathen, so sterben sie in der Geburt.

Es giebt Leute, deren schönen Grundsätzen man kühn folgen darf, deren Beispiele aber man sich fleißig hüten muß nachzuahmen. Solche schöne Vernünftler können sagen, wie dort Polyphem: *Video meliora proboque, deteriora sequor* (i).

Zuvörderst bemerke ich mit Vergnügen, daß der Herr von Voltaire in seinen Erläuterungen einige jener Züge, womit er einen so großen Fürsten, als Karl der große war, aus Verachtung angeschwärzet hatte, gelindert und sanfter gemachet; daß er einige male die Widersprüche, in die er aus Unbedachtsamkeit gefallen, zu retten gesucht; daß er anstatt etlicher auf ein Gerathewohl abgefaßten Stellen, andere geschicklich angebracht habe, die weniger Tadel verdienen.

A a 5

Man

---

(i) Ovid. Met.



Man wird die Beweise davon in der Folge dieser Beantwortung finden.

Ich bemerke ferner (und wenn ich es selber nicht merkte, so würde es die ganze Welt genugsam merken), daß der Herr von Voltaire unter mehr als tausend Irrthümern, die in einem Theile seiner Werke angemerket worden, sich nur in Betreff einer ganz geringen Anzahl derselben vertheidige. Sein Stillschweigen ist eine Art der Bekänntniß, daß er die übrigen verlasse. Ich muß ihm davon um so viel mehr Rechenschaft geben, da er, falls er gewollt hätte, in seiner an Ausflüchten fruchtbaren Einbildungskraft ungefähr eben die Mittel, sich aus dem Gedränge zu machen, gefunden haben würde, die er angewandt hat, um sich wegen denen, die wir jetzt prüfen wollen, zu vertheidigen.

Prüfung der Punkte, welchen sich  
der Herr von Voltaire in seinen  
Erläuterungen widersetzt.

Wir wollen den zwey und dreyßig Artikeln, so die Erläuterungen enthalten, Schritt für Schritt nachgehen: nachdem wir über den kurzen Eingang, der denselben vorgeht,  
eine



eine nothwendige Anmerkung werden gemacht haben.

Der Herr von Voltaire nennet das Buch von den Irrthümern eine verleumderische Schmäheschrift. Die Schmäheschrift ist eine Schrift, worinnen man Lasterungen, Lügen, Verleumdungen, schimpfliche Ausdrücke anwendet, um eine Person um ihre Ehre zu bringen. Ich habe allein geschrieben, um die verhassten Irrthümer zu widerlegen, die in den Werken vorkommen, welche der Herr von Voltaire selbst bekannt gemacht, und für die seinigen erkannt hat. Ich habe darin nichts vorgebracht, so ich nicht bewiesen und dargethan hätte. Ich habe gegen seine Person alle Achtung und Bescheidenheit bezeiget, welche die Ehrbarkeit und der Wohlstand erfordern konnten. Er seinerseits stellet in seinen Erläuterungen seinen Widersager als einen Abschaum der Menschen dar; er leget ihm alle jene Ehrentitel bey, die wir im Vorhergehenden gesehen haben. Er verantwortet sich über dasjenige, so man ihm vorwirft, mit keinem Worte; er beweist nichts von dem, so er auf die Bahn bringet. Die Welt mag urtheilen, welches von beyden Werken den Namen einer verleumdrischen Schmähe

Schmähe



Schmäheschrift bäßer verdiene; welcher von beyden Schriftstellern würdiger sey, ein Verleumder geheisen zu werden.

Nun wollen wir uns in die Untersuchung der Punkte einlassen. Zuvörderst werden wir Voltaires Stelle abschreiben, so wie wir sie in der Ausgabe von 1765 finden: Damit man von den Antworten, die allemal auf die Stellen folgen werden, desto leichter urtheilen könne.

## I S.

Erste Verleumdung der Schmäheschrift.

## Voltaire's Stelle.

„ Der Pasquillenschreiber beschuldiget den  
 „ Verfasser der allgemeinen Geschichte, als  
 „ habe er gesaget: Die christliche Unwissenheit  
 „ stellet sich Diocletianen insgemein vor,  
 „ als einen wider die Gläubigen stets bewaffneten  
 „ Feind. Es steht nicht darin: die christliche  
 „ Unwissenheit: in allen Ausgaben steht: Die  
 „ Unwissenheit stellet sich Diocletianen  
 „ insgemein vor, u. s. w. Man sieht  
 „ zur



„ zur Gnüge, wie ein Wort mehr oder  
 „ weniger, die Wahrheit in eine abscheu-  
 „ liche Lüge verkehret.

### Antwort.

Ich habe dafür gehalten, ich müßte das  
 Wort christliche, mit besonderer Schrift  
 dazusetzen. Die Gründe sind folgende:

1. Im ein und sechzigsten Hauptstücke  
 seiner vermischten Schriften schimpfet Vol-  
 taire über die Geschichten der Märtyrer,  
 die von christlichen Schriftstellern beschrie-  
 en worden: er bemerket dabey Seltsama-  
 keiten, Unmöglichkeiten, Ungereimtheiten.

2. Es befremdet ihn, daß Fleury, ein  
 christlicher Schriftsteller, eine so ungeheure  
 Anzahl von Thaten, die in diesen Gesa-  
 ichten angeführet worden, beybringt; als welche,  
 wie er sagt, mehr zur Vergerniß, als  
 zur Erbauung dienen (k).

3. Er hält dafür, der gerechte Schmerz  
 der Christen habe sich dazumal in übers-  
 triebene Klagen ausgegossen (l).

4. Er

---

(k) Mélang. C. 61. (l) Ibid.



4. Er saget, der Eifer Lactanzens, eines christlichen Schriftstellers, wider Diocletianen sey nicht billig gewesen (m).

5. Er behauptet, der Abt Lufer (der h. Lucher, Erzbischof zu Lyon) habe die Geschichte von dem Märterkampfe der thebanischen Legion bloß aus dem Hörensagen beschrieben; und es sey sehr zweifelhaft, ob jemals eine Legion dieses Namens gewesen sey (n).

6. Er versichert, aus der eiteln Lust, außerordentliche Sachen zu schreiben, und die Anzahl der Märtyrer zu vergrößern, sey es gekommen, daß man den Verfolgungen, die nur gar zu wirklich gewesen, andere falsche und ungläubliche an die Seite gesetzt habe.

Sind es also nicht die Christen, denen Voltaire allemal die Schuld der Unwissenheit zuleget? Der Verfasser des Buches von den Irrthümern, hat dem Worte Unwissenheit das Wort christliche mit besonderer Schrift zugesetzt, um den Gedanken, den Voltaire darstellen und zugleich verhöhlen will, an den Tag zu legen. Urtheilet aus dem, was ich gesagt worden, ob er es zu thun berechtigt gewesen sey.

Wenn

---

(m) Ibid. (n) Hist. gen. C. 5



Wenn der Buchhändler Sez, der die Abdruckung dieses Buches mit einer ungeheuren Anzahl Fehler besudelt, das Wort christliche nicht mit besonderer Schrift gesetzt hat, wie er doch hat thun sollen: so gehe Voltaire hin, und beschwere sich deßhalb bey ihm. Dies wird aber nicht hindern, daß dieses Wort in dieser Auflage nicht erscheine.

## II §.

Kleine Verwägenheit des Pasquillenschreibers.

## Voltaire's Stelle.

„ Die Rede ist von einem Christen, der  
 „ den kaiserlichen Befehl öffentlich in Stücke  
 „ zerrissen. Der Verfasser der allgemeinen  
 „ Geschichte, nennet diesen Christen un-  
 „ besonnen. Der Pasquillenschreiber recht-  
 „ fertiget ihn, und saget: War eine der-  
 „ gleichen Verordnungen nicht offen-  
 „ bar unbillig? Man kann antworten,  
 „ daß dieses die Grundsätze zu sehr hand-  
 „ haben und unterstützen heise, die alle unsre  
 „ Parlamenter so ernsthaft verdammet  
 „ haben. Der Verfasser der Schmäheschrift  
 „ sollte wissen, daß man die Könige und  
 „ Ges



„ Gefäße in Ehren halten muß. „ Nach  
 diesem saget der Herr von Voltaire dem  
 Verfasser mit jenem Tone der Höflichkeit  
 und des Wohlstandes, der sich in einigen  
 seiner Schriften zeigt: „ Mein Herr! sie  
 „ sind ein Unwissender, oder ein Betrüger.  
 „ . . . . Haben sie Luseben gelesen, aus  
 „ welchem Fleury diese Begebenheit gezogen  
 „ en: so sind sie ein Betrüger, da sie, um  
 „ mich zu verleumdern, diese Stelle verfälsch-  
 „ en. Haben sie ihn nicht gelesen: so sind  
 „ sie ein Unwissender; dem ich noch hinzu-  
 „ füge, daß sie unverschämt sind, da sie  
 „ von einer Sache reden, die sie nicht ver-  
 „ stehen. . . . . Allein ich kann nicht umhin,  
 „ diesem Herrn zu sagen: daß er Schuld  
 „ daran sey, daß ich durch Lesung seiner  
 „ Schmäheschrift, die mir einen Ekel ver-  
 „ ursachet, eine schätzbare Zeit verliere.

### Antwort.

Was mich anbelanget, so kann ich nicht  
 umhin, dem Herrn von Voltaire zu sagen:  
 daß es mir Leid thue, daß er sich so empfind-  
 lich zeigt, und so schlecht vertheidiget. Was  
 grose Seelen sind, die haben mehr Gelassen-  
 heit, und bedienen sich solcher Ausdrücke  
 nicht, wie er hier auf die Bahn bringt. Wenn  
 mein







sen, daß der Lobredner Diocletians seine Galle wider die Christen ausgiese. Sie rufen ihren Widersager für einen Verfälscher, für einen Spitzbuben, Verleumder, Unverschämten, Unwissenden aus: und ich kann erweisen, daß alle diese Beschuldigungen auf ihren Urheber zurückfallen.

Sie, mein Herr! hätten sich die in dem Buche von den Irrthümern bemerkete Anführung, und Hinweisung zu dem 8ten Buche Eusebs zu Nutze machen sollen: sie würden im sechsten Hauptstücke die Umstände der beyden Befehle, die fast zu einer Zeit wider die Christen ergiengen; und im achten Hauptstücke die Marter dessen, der einen von diesen Befehlen zerriß, und dem Euseb den Namea Vir illustris beyleget, gesehen haben. Weil sie aber diese Sachen nicht gewußt haben: so will ich den griechischen Geschichtschreiber, der ein Augenzeuge gewesen, ihrer untreuen Erzählung entgegen setzen. So lauten seine Worte:

„ Im neunzehnten Jahre der Regierung  
 „ Diocletians, im Monathe Dystros, der  
 „ von den Römern März benamset wird,  
 „ da das Fest des heilsamen Leidens des  
 „ Herrn



„ Herrn vor der Thüre war : ward ein kaiser-  
„ licher Befehl aller Orte bekannt gemacht,  
„ kraft wessen die Kirchen niedergedrissen  
„ und der Erde gleich gemacht, die Schriften  
„ dem Feuer geopfert, die, welche mit irgend  
„ einer Ehrenstelle versehen wären, ihres  
„ Amtes mit Schande entsetzt, die Privat-  
„ personen, falls sie das Christenthum zu  
„ bekennen fortführen, der Freyheit völlig  
„ beraubet werden sollten. So sah die erste  
„ Verordnung wider die Christen aus. Nicht  
„ lange danach kam ein abermaliger Befehl  
„ zum Vorscheine, wodurch verordnet ward,  
„ daß alle Vorsteher der Kirchen im ganzen  
„ Umfange des Reiches in Bände gelegt, und  
„ alle Mittel ergriffen werden sollten, dieselb-  
„ en dahin zu bringen, daß sie den Göttern  
„ opferten. Das war denn der betrübte  
„ Zeitpunkt, da unzählige Kirchenhäupter  
„ sich ganz willig mit Ruthen entsetzlich zer-  
„ setzen ließen, auf dem Kampfplatze des  
„ Herrn tapfer fochten, und durch ihr rühm-  
„ liches Streiten den Augen der Menschen  
„ die schönsten Schauwunder zu betrachten  
„ darlegten. Allein es war eine große An-  
„ zahl, die durch den Gräuel und Schrecken  
„ der Peinen zum Abfalle gebracht wurde.



„ Die übrigen aber wurden, einer nach dem  
 „ andern, durch verschiedene Tormente  
 „ geprüftet. Der eine ward durch Schläge  
 „ am ganzen Leibe zerrissen; der andre durch  
 „ Spannung der Glieder gemartert; der  
 „ dritte mußte die bittersten Schmerzen  
 „ ausstehen, indem ihm alle Theile des  
 „ Leibes mit scharfen Schermessern zers  
 „ schnitten wurden, u. s. f. „ Nach diesem  
 fährt Euseb fort mehr Umstände zu erzählen,  
 und zeigt eine unzählbare Menge der Christe  
 en, die durch das Schwert, in den Flammen,  
 auf den Rädern, und in den erschrecklichsten  
 Tormenten, die man sich immer einbilden  
 kann, ihr Leben beschloffen haben. So redet  
 et Euseb (p).

So ist denn der Verfasser des Buches von  
 den Irrthümern kein Unwissender, noch  
 ein Betrüger, noch ein Unverschämter, wie  
 der höfliche und bescheidene Herr von Vol-  
 taire saget. Er ist kein Unwissender, weil  
 er das, so er zuvor auf Eusebs Ansehen  
 vorgebracht hatte, nunmehr so schön aus  
 Euseben selbst bestätigt. Er ist kein  
 Betrüger; er verfälschet keine Stellen,  
 um

---

(b) Euseb. Hist. eccles. L. 8. C. 6.



um verleumden zu können, weil er dieselben ganz anführet, und die Bücher und Hauptstücke anzeigt, daraus sie genommen sind. Er ist kein Unverschämter, weil er so tüchtig beweist, daß er als ein der Sachen Ründiger geredet habe. Allein was für Titel und Ehrennamen verdienet wohl der Herr von Voltaire? und was würde er zu seiner Bertheidigung zu sagen haben, wenn man mit ihm in eben dem Tone reden wollte, dessen er sich gegen seinen Widersager bedienet?

Er sagt, er habe den Christen, der den Befehl Diocletians zerrissen, unbesonnen genennet. Allein ist er hierbey stehen geblieben? Hat er ihn nicht einen ausgelassenen, und aufrührischen Menschen gescholten? Saget er nicht, dies wäre eine That gewesen, welche nicht die Religion, sondern der Geist der Empörung eingeflöset hätte (q)?

Er sezet hinzu, daß der Verfasser des Buches von den Irrthümern dieser Christen noch rechtfertige, und sage: War ein solcher Befehl nicht augenscheinlich

Bb 2

un-

---

(q) Mélang. C, 6r.



ungerecht? Freylich hat er das gesaget; und er saget es noch: allein er hat sich auch auf eine viel vernünftigere und richtigere Art, als Voltaire, ausgedrückt. Es ist gewiß, sagt er (r), daß die That dieses Christen sträflich gewesen: weil es den Unterthanen niemals erlaubet ist, die den Obrigkeiten gebührende Ehrerbiethung außer Acht zu setzen, wenn schon die Oberkeiten ihrer Pflicht gegen die Unterthanen vergäßen.

Er fodert seinen Gegner vor Gericht; weil dieser gesaget: War nicht ein solcher Befehl augenscheinlich ungerecht? Man fraget aber Voltairen: ob er denselben für gerecht ansehe? War es recht, daß man Christen folterte, verbrannte, in Stücke zerhieb, mit Peinen von einer unerhörten Grausamkeit hinrichtete, weil sie Jesum Christum nicht verläugnen wollten? War es recht, wegen dem Fehler eines einzelnen, die ganze Welt mit Blute zu überschwemmen? War es recht, ganze Städte, Männer, Weiber, und Kinder über die Klinge springen zu lassen, weil sie die Götter des

---

(r) Die Irrthümer des Herrn von Voltaire I Band, 26 S.



des Reichs nicht anbetheten, wie Luseb berichtet?

Wie mag doch Voltaire, dieser hitzige Verfechter der Glaubensduldung, der wider jene, so wider die ehrlosen Albigenser gewüthet, oder die aufrührerischen Anhänger Calvins verfolget haben, so viel Galle ausgegossen hat, wie mag doch dieser seinen Ton hier ändern können, indem er mit so vieler Wuth auf die Verfolgten losbricht, und den Verfolgern so prächtige Lobreden widmet?

Der Verfasser der Schmähschrift, sehet er hinzu, sollte wissen, daß man die Könige und Gesätze in Ehren halten muß.

Und sie, Herr von Voltaire! die sich hier als einen Rächer der Könige darstellen, erlauben sie, daß man dieses von ihnen fodere. Reden sie als ein Rächer der Könige, da sie sagen (s): die englische Nation sey die einzige in der Welt, welche es so weit gebracht, daß sie, indem sie sich ihren Königen widersetzet, derselben Macht eingeschränkt habe? Reden sie als ein

Bb 4

Rächer

---

(s) Mélang. C. 21.



Rächer der Könige, da sie unsern Königen vom ersten Stamme den schönen Titel wilder Beherrscher beylegen (t)? Reden sie als ein Rächer der Könige, da sie von Ludwig dem XI sagen: es seyn wenige Tyrannen, die mehrere Bürger durch die Hand des Henkers, und durch ausgefuchtere Peinen haben hinrichten lassen; und er habe seine Macht über sein Volk durch seine Strengheiten vermehret (u)? Reden sie als ein Rächer der Könige, wann sie sagen (x): Ludwig der gerechte sey grausam gewesen; er habe mit sechszehn Jahren zu wüthen angefangen, da er seinen ersten Staatsbeamten habe ermorden lassen; er habe zugelassen, daß der Cardinal Richelieu, der ihm an Grausamkeit überlegen war, das Blut über die Gerichtsplätze daher strömen lies; Ludwig der XI habe unumschränkt seyn wollen; und Ludwig der XIV sey es wirklich gewesen; und, wie sie in verschiedenen Stellen ihrer Werke zu verstehen geben, unumschränkt und despotisch sey beynahе einerley? Redeten

(t) Hist. gen. C. 10.

(u) Ibid C. 20.

(x) Mélang. C. 2.



eten sie als ein Rächer der Könige, da sie vor vier Jahren in einer zahlreichen Gesellschaft, wobey eine der vornehmsten oberkeitlichen Personen von Lyon gegenwärtig war, in ihrem Hause sageten: es wäre zu wünschen, daß in den Monarchien von fünfzig zu fünfzig Jahren ein Cromwel entstünde? Könnte man nicht ihnen selbst sagen, daß sie der giftigste Feind der Monarchieen, und der Monarchen seyn; und daß sie sich immer bestreben, selbige verhaßt zu machen?

## III §.

Andere Grobheit der Schmähschrift.

## Voltaire's Stelle.

„ Ein Hauptmann, Namens Marcell,  
 „ warf nächst bey Tanager in Mauritanien,  
 „ in einer Musterung seinen Kriegsgürtel  
 „ und seine Waffen von sich, und rief: Ich  
 „ will weder den Kaisern, noch ihren Göttern  
 „ mehr dienen. Der Verfasser der  
 „ Schmähschrift findet diese That sehr vernünftig.  
 „ Er verübelt es dem Verfasser  
 „ der allgemeinen Geschichte, daß er  
 „ saget, der Eifer dieses Hauptmanns sey

Bb 5

„ unbes



„ unbescheiden gewesen. Allein hiervon ge-  
 „ schieht in der allgemeinen Geschichte  
 „ nicht die geringste Meldung: wiewohl  
 „ in einem andern Werke davon geredet  
 „ worden „.

### Antwort.

Voltaire muß doch stark empfinden, daß er ganz Unrecht habe: weil er dasjenige hier verstellet und bemäntelt, was er anderswo mit gutem Muthen behauptet. Ich sage so gleich, daß es falsch sey, daß dieser Kriegsbeamte gerufen habe: Ich will weder den Kaisern, noch ihren Göttern mehr dienen. Hier folget die Begebenheit, so wie sie in den Geschichten erzählt wird.

Als der h. Marcell, Hauptmann der trajanischen Legion, in Mauritanien war: ward eine Feyerlichkeit zu Ehren der Kaiser verordnet. In diesen Feyerlichkeiten mußte den Götzen geopfert werden. Da man nun Marcellen zusetzte, er sollte opfern, sagte er: Ist es um die Kriegsleute so bestellt, daß sie verbunden seyn sollen, den Göttern und Kaisern zu opfern; so werfe ich meinen Befehlshaberstab und das Gewehrgehent weg; ich ver-  
 lasse



lasse meine Fahne, und sage dem Kriege gute Nacht. Diese Antwort ist von Worte zu Worte aus den gerichtlichen Urkunden gezogen: und wegen dieser Antwort ward er zum Tode verdammet. Voltaire, der immer ein Feind der Märtyrer und der Wahrheit ist, behauptet mit einem standhaften Tone: der Eifer des Marcellus sey nicht vernünftig gewesen; das Christenthum habe ihn nicht verpflichtet, ein Beyspiel der Aufruhr zu geben; und es sey kein Land in der Welt, wo ein so frevelhaftes Betragen nicht geahndet würde.

Hier haben wir zween Artikel nacheinander, in welchen Voltaire auf eine doppelte Untreue verfällt. Er verhöhlet in seinen Erläuterungen, was er in seiner allgemeinen Geschichte behauptet hat; und er leget seinem Gegner zur Last, was dieser nicht gesaget hat. In dem vorhergehenden Artikel giebt er jenem Christen nur den Namen eines Unbescheidenen, mit dem er in der allgemeinen Geschichte als mit einem aufrührischen und tollsinnigen Menschen verfährt; und er saget, ich rechtfertige eine That, die ich mich doch begnüget habe  
zu



zu entschuldigen, indem ich sie verdamme. Hier erkläret er nur, der Eifer des heil. Marcellis sey nicht vernünftig gewesen: und in der allgemeinen Geschichte geht er mit diesem Märtyrer als mit einem Aufrührerischen und Frevler um, der verdienet habe, gestrafet zu werden.

Der Verfasser des Buches von den Irrthümern hat sich begnügt zu sagen: Wo steckt in den Worten des heil. Marcellis ein unvernünftiger Eifer, ein Geist der Empörung, eine strafbare Verwägenheit? Er fraget nun, wo der Hochmuth sey. Ist er wohl bey dem, der dasjenige, so er mit Gewißheit behauptet hat, bescheiden erweist; oder bey dem, der da verhöhlet und läugnet, was er gesaget hat, und was noch Jedermann in seinen Schriften finden kann?

## IV §.

Von der wunderbaren Geschichte des heiligen Romanns.

## Voltaire's Stelle.

„ Unser Pasquillenschreiber hält es für  
 „ sehr gottlos, die Begebenheit des jungen  
 „ heiligen Romanns läugnen wollen. Die  
 alle



„ allgemeine Geschichte redet nichts von  
 „ diesem heiligen Romanus. Dieses ge-  
 „ schieht in dem Gemenge der Gelehrsam-  
 „ keit und der Historie, u. s. w.

### Antwort.

Das Gemeng der Gelehrsamkeit und der  
 Historie kömmt von Voltaires her; und  
 die Irrthümer Voltaires sind es, die man  
 bestreitet. Seine Anmerkung will also  
 nichts heißen.

Um die Geschichten der Märtyrer, die  
 Ruinart, ein gelehrter Benedictiner und  
 scharfsichtiger Kunstrichter geschrieben, un-  
 glaublich zu machen, erzählt er ein mit  
 Ungereimtheiten angefülltes Märchen, und  
 verkaufet es als ein aus ächten Urkunden  
 genommenes Stück. Der Verfasser des  
 Buches von den Irrthümern zeigt  
 1ten: daß sich Voltaire in Betreff der  
 Zeitrechnung in demselbigen Hauptstücke selbst  
 widerspreche. 2ten: daß die Geschichte  
 der Marter des heiligen Romans von dem,  
 so er erzählt, ganz unterschieden sey.

Wir wollen uns bey diesem Punkte nicht  
 länger aufhalten; weil die Erörterung des-  
 selben im dritten Hauptstücke der historischen

Irra



Irrthümer so zu finden ist, wie sie die Liebhaber der Wahrheit immer verlangen können.

Am Ende dieses Artikels sezet er hinzu: Der Verfasser der Schmähschrift kann auch die Erscheinung des Labarum glauben, wenn es ihm beliebt: aber er muß darum auf diejenigen nicht schmähen, so dieser Meynung nicht beytreten. Indem er nun über diesen Punkt weiter nichts saget: so muß er sich wohl nicht im Stande gefunden haben, eine bessere Antwort zu geben.

V S.

Von Kaiser Julianen.

Voltaire's Stelle.

„ Man kann sich an Ausscheltungen wider  
 „ Kaiser Julianen erschöpfen: das wird doch  
 „ nicht hindern, daß er nicht sehr reine  
 „ Sitten gehabt habe. Man kann ihn  
 „ beklagen, daß er kein Christ gewesen ist;  
 „ aber man muß ihn nicht verleumden. „

Antwort.

Man kann sich an Lobeserhebungen erschöpfen, so lange man will, um diesen be-  
 kannt



Kannten Abtrinnigen zu der ersten, oder wenigstens zu der zweyten Stelle unter den Menschen zu erheben: so wird das doch nicht hindern, daß ihm die Heyden nicht sehr verächtliche Fehler und Mängel zur Last ge-  
 leget haben. Man kann viel Böses von ihm sagen, ohne ihn zu verleunden.

## VI S.

Von der thebanischen Legion.

## Voltaire's Stelle.

„ Der Verfasser der Schmähschrift giebt  
 „ sich eine lächerliche Mühe, um die Fabel  
 „ von der thebanischen Legion glaubhaft  
 „ zu machen: die aus lauter Christen bes-  
 „ standen haben, und in dem Schlunde  
 „ eines Gebirges ganz eingeschlossen gewes-  
 „ en seyn soll, wo keine fünfshundert Mann  
 „ in Schlachtordnung gestellet werden könn-  
 „ en; an dem Fulse des sanct Bernhards-  
 „ berges, wo zweyhundert Mann ein Heer  
 „ aufhalten würden. Und sehet die Bes-  
 „ weise, die unser scharfsinniger Kunstrichts  
 „ er von dieser Begebenheit anführet.  
 „ Lucher, sagt er, (der diese Geschichte  
 „ zweyhundert Jahre nach ihrer Eräugung  
 „ erzähl-



„ erzählet ) war reich: folglich sagte er die  
 „ Wahrheit. Lucher hatte sie von Isaack:  
 „ en, einem Bischofe von Genf, der auch  
 „ sonder Zweifel reich war, erzählen hören.  
 „ Isaack sagte, er habe alles von einem  
 „ Bischofe, Namens Theodor, der hundert  
 „ Jahre nach dieser blütigen Begebenheit  
 „ gelebet hat. Das sind in der That mathe-  
 „ matische Proben. Ich bitte den Pas-  
 „ quillenschreiber, eine Reise nach dem großen  
 „ sanct Bernhardsberge zu wagen: so wird  
 „ er mit Augen sehen, ob es daselbst leicht  
 „ sey, eine ganze Legion aufzureiben. Man  
 „ setze noch hinzu, daß man sage, diese Le-  
 „ gion sey aus Morgenlande gekommen;  
 „ der Berg des h. Bernhards ist aber ge-  
 „ wiß der gerade Weg nicht, u. s. f.

## Antwort.

Der Herr von Voltaire giebt sich eine  
 lächerliche Mühe, sich zu vertheidigen. Er  
 will haben, wir sollen ihm jene historische  
 Beyträge glauben, die er beybringt, und  
 von dem Herrn Herzoge, dem Herrn Grafen,  
 u. d. gl. her hat; er führet auch nimmer  
 andere, als todte Zeugen an: und wir sollen  
 nicht glauben, was ein reicher und mächtiger  
 Rathsherr, dem seine Verdienste und Heil-  
 igkeit



igkeit den vornehmsten bischöflichen Stuhl der Gallier eingeräumet haben, nach den gründlichsten Erforschungen geschrieben hat. Dieser erzbischöfliche Rathsherr sammlete an dem Orte selber die Denkmäler dieser Begebenheit; und sezet die Umstände dazu, die er von dem Bischofe des Ortes vernommen hat. Diese Art Urkunden einzuziehen, um eine Geschichte zu schreiben, will Voltairen nicht gefallen. Man weiß wohl, daß er auf diese Weise nicht zu Werke geht. Er ladet seinen Gegner auf eine Reise zu dem sanct Bernhardsberge ein. Es dienet ihm zur Antwort, daß es besser sey, in Frankreich zu seyn: indem es ihm sehr Leid thut, daß er selbst so nahe bey diesen Bergen wohnen muß. Das Uebrige von seiner Vertheidigung, so den engen Raum, worin er voraussetzet, daß die Legion gewesen sey, und die Einrichtung des Zuges betrifft, verdienet die Mühe nicht, widerleget zu werden. Dieses fällt von selbst en übert Haufen.



Von Ammian Marcellinen, und  
von einer wichtigen  
Stelle.

Voltaire's Stelle.

„ Der Pasquillenschreiber drücket sich so  
 „ aus: Ammian Marcellin saget nirg-  
 „ endwo, daß er gesehen, daß die  
 „ Christen sich, wie die wilden Thiere,  
 „ untereinander zernaget haben. Der  
 „ Verfasser der allgemeinen Geschichte  
 „ verleumdet Ammian Marcellinen,  
 „ und die Christen zu gleicher Zeit.  
 „ Wer ist der Verleumder, sie oder der  
 „ Verfasser der allgemeinen Geschichte? Fürs  
 „ Erste sind sie ein falscher Anführer. In  
 „ der Stelle steht nicht, Ammian Marcellin  
 „ habe gesehen; sondern die Christen  
 „ haben sich zu seiner Zeit zernaget.  
 „ Zum Andern lauten die Worte Ammian  
 „ Marcellins also: *His efferatis Homi-*  
 „ *num Motibus . . . . Fram in Georgium*  
 „ *Episcopum verterunt, viperinis Morsibus*  
 „ *ab eo saepius adpetiti.* Man fraget den  
 „ Pasquillenschreiber, worin die Natur der  
 „ Mattern bestehe? Sind sie sanft? sind  
 sie



„ sie grimmig ? Wie lange wird man doch  
 „ das Siegeszeichen der Lüge und Unerträglichkeit  
 „ lichkeit aufpflanzen ?

## Antwort.

Sollte man diesmal nicht sagen, Voltaire sey seiner Sache versichert, und habe seinen Richter im Verbrechen erwischt ? Allein er bleibt immer der alte Voltaire. Er giebt Versicherungen, auch wo er am Wenigsten versichert ist, um aufschneiden zu können. Sie sagen mir: Sie sind ein falscher Anführer. Ich antworte ihnen: Sie irren sich selber; sie verfallen in eine Falschheit, da sie Marcellinen dasjenige zulegen, was sie Niemanden, als Julianen, haben zulegen sollen; und auf Marcellins Rechnung schreiben, was selbst Marcellin auf Julians Rechnung schreibt. Ich habe die ganze Stelle in dem Buche der Irrthümer französisch angeführet: ich will ihnen dieselbe hier noch lateinisch mittheilen. Sie steht in der Ausgabe vom Heinrich Valois zu Paris, bey Camusat 1636, mit folgenden Worten: *Ubi vero abolitis, quae verebatur, adesse sibi liberum Tempus faciendi, quae vellet, advertit; sui Pectoris*

Ec 2

pate-



*patefecit Arcana, & planis, absolutisque Decretis aperiri Tempia, Arisque Hostias admoveri, & reparari Deorum statuit Cultum. Utque Dispositorum roboraret Effectum, dissidentes Christianorum Antistites cum Plebe discissâ in Palatium admissos monebat: ut civilibus Discordiis consopitis, quisque, nullo vetante, Religioni suae serviret intrepidus. Quod agebat ideo obstinatè, ut, Dissidentes augente Licentiâ, non timeret unanimentem postea Plebem; nullas infestas Hominiibus Bestias, ut sunt sibi ferales plerique Christianorum, expertus. Saepeque dicitabat: Audite me, quem Alamani audierunt & Franci (a).*

Nun belieben sie zu antworten, mein Herr von Voltaire! Ist diese Stelle von Ammian Marcellinen? beweist sie das, was ich gesagt habe? wer ist der Berleumder, sie oder ich?

Sie führen nach diesem mit ihrer gewöhnlichen Redlichkeit eine andere Stelle an, die den Bischof Georg betrifft. Ey, was machet hier der Bischof Georg zur Sache? weder sie noch ich, haben etwas mit diesem

zu

---

(a) Amm. Marcell. L. 22.



zu schaffen. Es ist um eine Stelle zu thun, welche die Bosheit Kaiser Julians wider die Christen erweise. Ich führe ihnen diese Stelle an; ich lasse die Wahrheit dessen, so ich gesaget habe, erscheinen. Sie eignen die Gesinnungen dieses gottlosen Mamelucken einem schätzbaren und geehrten Geschichtschreiber zu. Sie haben sich vergangen. Ich zeige es ihnen. Alles ist gesaget. Um dem Schlupfe zu entgehen, bringen sie eine Stelle bey, die zur Frage nicht gehöret; und betrügen Niemanden.

Sie fragen mich, ob die Nattern sanft seyn. Jedweder anderer, als ich, würde ihnen mit einem einzigen Worte eine persönliche Antwort ertheilen. Ich begnüge mich aber, ihnen zu sagen: daß es Schriftsteller gebe, aus deren Feder ein Gift abtreuft, das unendlich gefährlicher ist, als das Gift einer Natter.

## VIII S.

Lästerung des Pasquillenschreibers  
in Betreffe Karl des großen.

Voltaire's Stelle.

„ Er beschuldiget den Verfasser der all-  
gemeinen Geschichte, als habe er ge-

Ec 3

saget:



„ saget : Karl der grose sey nichts and-  
 „ ers , als ein glücklicher Freybeuter ge-  
 „ wesen. Unser Pasquillenschreiber lästert  
 „ manchmal.

### Antwort.

Der Verfasser des Buches von den Irr-  
 thümern fängt sein zehntes Hauptstück  
 folgendergestalt an : Karl der grose, der  
 die Gränzen des fränkischen Reiches von der  
 Iber in Spanien bis in Ungarn, und von  
 den Thoren der Stadt Rom bis an die nörd-  
 liche Scite Deutschlands erweitert hat; der  
 gleichfalls als ein neuer Stifter des westlichen  
 Reiches gewesen: der das trotziges Deutsch-  
 land, welches der ganzen römischen Macht  
 Widerstand gethan hatte, unter das Joch  
 gebracht: der die Religion eben so weit,  
 als seine Eroberungen, ausgebreitet, und  
 der von etlichen Kirchen als ein Heiliger ver-  
 ehret wird; eben dieser Karl, wenn man  
 dem Herrn von Voltaire Glauben bey-  
 misst, war nichts als ein glücklicher Frey-  
 beuter, ein unmenschlicher Eroberer, und  
 vielleicht gar ein blutschänderischer Vater.

Nein, mein Herr! ich lästere gar  
 nicht, da ich ihnen diese Art, von diesem  
 grosen



großen Fürsten zu denken und zu urtheilen,  
zur Last lege.

Bald stellen sie vor, wie er alle Ein-  
wohner zu Chresburg, nach Eroberung die-  
ses Platzes, hat erwürgen lassen, 113 S.;  
bald, wie er die Priester auf den Drümmern  
des umgestürzten Gößenbildes zu ermorden  
befohlen, 113 S.; bald, wie er die Sachsen,  
welche zu ihrem alten Gottesdienste wieder-  
kehrten, durch Rundschafter hat erstechen  
lassen, 115 S (b). Da haben wir gewiß  
den unmenschlichen Eroberer.

Da sie von jener Handlung der Strenge  
reden, als er nach einem Siege viertausend  
fünfhundert Kriegsgefangene, die ihres Eid-  
es ungeachtet mehrmals die Waffen ergriff-  
en hatten, ermorden lies: so sagen sie  
a. d. 115 S.: Mit Leuten, die für ihre  
Freiheit und Besätze fochten, also ver-  
fahren, ist eine That eines Freybeut-  
ers. Da haben wir auch den glücklichen  
Freybeuter.

Endlich sagen sie a. d. 127 S.: Man  
findet geschrieben, daß er die Weiber

Cc 4

liebe

---

(b) Hist. gen. C. 8. petite Edit. de 1757.



Liebe so weit getrieben, daß er auch mit seinen eigenen Töchtern eine verborhene Gemeinschaft gehabt habe (c). Hier haben wir den blutschänderischen Vater. O, wie steht es dem Herrn von Voltaire so artig an, daß er dem Verfasser des Buches von den Irrthümern sage: er lästere manchmal!

## IX §.

Von den zweyweibischen Königen  
in Frankreich.

## Voltaire's Stelle.

„ Unser Pasquillenschreiber versichert, bey  
„ Gelegenheit Karl des grossen: die Könige  
„ Gontran, Caribert, Siegebart, Chil-  
„ perik, hätten nicht mehr, als eine Ge-  
„ mahlinn zu gleicher Zeit gehabt. Unser  
„ Pasquillenschreiber weis nicht, daß Gon-  
„ tran zu gleicher Zeit Veneranden,  
„ Margatruden, und Austregilden zu  
„ Frauen gehabt; daß Siegebart sich mit  
„ Brunehauten zur Zeit seiner ersten Frau  
„ verehlichtet; daß Caribert zugleich Me-  
„ rosleden, Marcovesen und Theode-  
„ gilden gehabt habe, u. s. f.            Ant:

(c) C. 9.



## Antwort.

Ey, diesmal haben wir was neues! Die Geschichtschreiber von Frankreich waren noch nicht auf den Gedanken gefallen, das Hauptstück von den zweyweibischen Königen aufzusetzen. Diese Entdeckung war dem Herrn von Voltaire vorbehalten. Er hat auch einige Zeit lang den Titel eines Geschichtschreibers von Frankreich gehabt. Allein es beliebe diesem großen Schriftsteller einmal nachzudenken, was das Wort zweyweibisch sagen wolle. Vielleicht ist ihm das unbekannt. Man ist deswegen nicht zweyweibisch, wenn man mehrere Weiber zugleich hat. Dieses hängt von dem Titel ab, unter welchem solche Weiber bey einem Manne wohnten, d. i. als Beyschläferinnen, oder als Gemahlinnen. Sollte man alle Könige, die Beyschläferinnen gehabt haben, dem Register der zweyweibischen Männer einverleiben: so würde das Verzeichniß der zweyweibischen Könige unglaublich hoch hinaufsteigen. Allein dahin gehören nur diejenigen, die zugleich mehrere Weiber als Gemahlinnen und Königinnen gehabt, und mit selbigen feyerlich und öffentlich vermählet worden.

Diesem



Diesem zufolge säge ich noch einmal, daß die Könige Gontran, Caribert, u. a. m. nicht mehr als eine Frau zugleich gehabt haben; daß Voltaire sich und uns betrüge, da er denen, die nur Kebsweiber oder Bey-schläferinnen gewesen, den Namen der Weiber, das ist, der Gemahlinnen beyleget; daß Gregor von Tours, bey dem er die Namen dieser Frauen entlehnet hat, ihn klärlich widerlege. Hat er diesen Geschichtschreiber wirklich gelesen, oder führet er ihn untreu an? Kann er hier den Vorwurf einer Unwissenheit oder Untreue von sich abwenden? Allein um die Rechte der Wahrheit zu befestigen, will ich die Stellen Gregors von Tours selbst über diese Punkte anführen. Er drückt sich im 4ten Buche seiner Geschichte, am 25 und 26ten Hauptstücke ruinartischer Ausgabe vom Jahre 1699 also aus:

„ *Guntchramnus* autem, Rex bonus,  
 „ primo *Venerandam*, cujusdam suorum  
 „ Ancillam, pro Concubina Toro sub-  
 „ junxit; de qua *Gundobaldum* Filium sus-  
 „ cepit. Postea vero *Marcatrudem*, Filiam  
 „ *Magnarii*, in Matrimonium accepit.  
 „ *Gundobaldum* verò, Filium suum, Au-  
 „ relianis transmisit..... Non multo  
 „ post



„ post Tempore mortua est; postquam  
 „ Rex *Austrechildem* Cognomento *Bobilam*  
 „ accepit: de qua duos Filios habuit.

„ Postea *Charibertus* Rex *Ingobergam*  
 „ accepit Uxorem: de qua Filiam habuit,  
 „ quæ postea in Cantiam ad Virum est  
 „ deducta. Habebat tunc Temporis *In-*  
 „ *goberga* in Servitium suum duas Puellas,  
 „ Pauperis cujusdam Filias: quarum pri-  
 „ ma vocabatur *Marcovesa*, religiosam  
 „ Vestem habens; alia vero *Merofledis*:  
 „ in quarum Amore Rex valde detineba-  
 „ tur. Erant enim, ut diximus, Arti-  
 „ ficis lanarii Filix. Æmula ex hoc  
 „ *Ingoberga*, quod a Rege diligenterentur,  
 „ Patrem earum secretius operari fecit,  
 „ futurum credens, ut, dum hæc Rex  
 „ cerneret, Odio Filias ejus haberet. Ille  
 „ autem sperans aliquid novi videre, ad-  
 „ spicit hunc eminus Lanæ regias com-  
 „ ponentem. Quod videns, commotus  
 „ in Ira reliquit *Ingobergam*; & *Merofle-*  
 „ *dem* accepit. Habuit & aliam Puellam  
 „ Opilionis, id est, Pastoris Ovium, No-  
 „ mine *Theudechildem*: de qua & fertur  
 „ Filium habuisse. „ Das ist;

Rönig



„ König Gontran, ein guter Fürst,  
 „ nahm anfänglich Veneranden, eines  
 „ seiner Beamten Magd, zum Rebsweibe  
 „ an. Er zeugete mit ihr einen Sohn,  
 „ Namens Gundobald. Hernach ver-  
 „ mählete er sich mit Margatruden, ein-  
 „ er Tochter des Magnarius. Seinen  
 „ Sohn Gundobalden aber schickete er  
 „ nach Orleans . . . . . Eine Zeit lang da-  
 „ nach starb Margatrud; und der König  
 „ heurathete nach ihrem Tode Austre-  
 „ childen, mit dem Zunamen Bobila:  
 „ mit welcher er zween Söhne gezeuget.

„ Nach diesem nahm König Caribert  
 „ Ingobergen zur Ehe, mit welcher er  
 „ eine Prinzessin gehabt, die im Königs-  
 „ reiche Kent verheurathet ward. Ingo-  
 „ berga hatte dazumal zwei Töchter eines  
 „ armen Mannes in ihren Diensten: deren  
 „ die erste, die ein geistliches Kleid trug,  
 „ Marcovesa; die andre aber Merofle-  
 „ dis hies. Diese beyde Mägdchen gewan-  
 „ der König heftig lieb. Sie waren, wie oben  
 „ bereits gesaget worden, eines Wollen-  
 „ webers Töchter. Ingoberga merckete die  
 „ heftige Leidenschaft des Königes gegen  
 „ dieselben, und ward eifersüchtig. Sie  
 „ läßt



„ läßt ihren Vater heimlich in den Palast  
 „ berufen, um ihn allda arbeiten zu lass-  
 „ en, in der Meynung: wenn der König  
 „ dieses sähe, würde er vor seinen Töchtern  
 „ einen Skel bekommen, und von ihnen  
 „ ablassen. Der König, der fest geglaubet  
 „ hatte, Ingoberga würde ihm was son-  
 „ derbares zeigen, sah den Vater seiner  
 „ Rebzweiber von ferne an der königlichen  
 „ Wolle arbeiten. Er gerieth deswegen  
 „ wider die Königin in Zorn, verstieß  
 „ sie von sich, und nahm an ihrer Statt  
 „ Merofleden. Er hatte auch noch  
 „ eine andere Benschläferinn, Namens  
 „ Theudechild, die eines Schäfers Tochter  
 „ war. Man sagt, er habe auch einen  
 „ Sohn mit ihr gezeuget (d) „.

Aus diesen Stellen Gregors von Tours  
 sieht man, daß von den dreyen Gemahlinn-  
 en, die Voltaire König Gontranen zu  
 gleicher Zeit zuleget, Benerande bloß eine  
 Benschläferinn gewesen, die dieser Fürst in  
 seiner Jugend gehabt; daß Margatrud  
 hernach seine wahre Gemahlinn gewesen,  
 und nicht lange mit ihm gelebet; und daß

er

---

(d) Greg. tur. L. 4. C. 25. 26.



er sich allererst nach dem Tode dieser ersten Königin mit Austregilden vermählet habe. Da sehen wir, wie König Gontran zu gleicher Zeit Veneranden, Margatrudden, und Austregilden zu Frauen gehabt habe.

Von Cariberten ist der Herr von Voltaire so trefflich benachrichtiget: daß er die wahre Gemahlinn dieses Fürsten nicht einmal namhaft machet. Er redet nur von seinen Kebsweibern, deren Namen er anführet, ohne zu wissen, was für Personen, noch was sie gewesen seyn. Wir machen hierüber keine Anmerkungen: es brauchet weiter nichts, als daß man ihn zu der Geschichte Gregors von Tours verweise, um dieselbe besser zu lernen.

Endlich was König Siegeberten betrifft, der ein großer Fürst war, so kann man nachsehen, was im Buche von den Irrthümern, im Hauptstücke von Karl dem großen gesagt worden.

Ich bitte um Verzeihung, Herr von Voltaire! wenn ich so klar erweise, daß ich Recht, sie aber Unrecht haben. Es ist mir Leid, daß ich der Welt so überzeugende Proben  
en



en darlege: daß alles, was sie mit der größten Zuversicht behaupten, und mit so viel Hartnäckigkeit und Kühnheit vertheidigen, dessen ungeachtet nichts als Irrthum und Falschheit sey.

## X S.

Von ernsthaften Sachen.

Voltaire's Stelle.

„ Nein, mein Herr! die Verfolgung  
 „ hatte ihren Grund nicht in der Gemüths-  
 „ art der Römer. Alle Religionen wurden  
 „ zu Rom geduldet: wiewohl der Rath  
 „ nicht alle fremde Götter annahm . . . .  
 „ Die Römer, dies königliche Volk, ließen  
 „ sich nimmer in Glaubensstreitigkeiten  
 „ ein. Sie dachten an nichts anders, als  
 „ wie sie die Völker besiegen, und die  
 „ Nationen mit Gefäßen versehen möchten.  
 „ Es ist nicht möglich, daß sie irgend ein-  
 „ en Menschen bloß wegen der Religion  
 „ gestrafet haben sollten. Sie waren ge-  
 „ recht . . . . Der h. Jakob, Bruder  
 „ des Herrn Jesus, ward nicht auf Befehl  
 „ eines Römers, sondern eines Saducäers  
 „ gesteiniget. Es ist also ganz wahr:  
 „ scheinlich,



„ scheinlich, daß der Haß, den man alles  
 „ zeit wider seine von der Gemeinschaft ge-  
 „ trennte Brüder trägt, die Ursache der  
 „ Marter der ersten Christen gewesen sey.  
 „ Ich werde anderswo hiervon reden. Für  
 „ iho will ich ihnen, o Pasquillenschreiber!  
 „ kein Wort davon sagen. Ich ermahne  
 „ sie nur, die Geschichte, wenn sie dazu fäh-  
 „ ig sind, als ein Philosoph zu studiren.

## Antwort.

Ich weiß nicht zu errathen, warum der Herr von Voltaire diesen Artikel betitelt: Von ernsthaften Sachen. Dies sind ja doch nur ausschweifende, und ohne einen bestimmten Gegenstand daher rollende Wörter. Jene Titel der Hauptstücke, die in Dom Quischotten zuweilen vorkommen, scheinen mir eben so reizend zu seyn: Hauptstück, worin von Sachen gehandelt wird, die man wissen wird, wann man sie wird gelesen haben. Der Herr von Voltaire macht einen Satz, wie ein forbonischer Doctor. Er hebt von Proben an, und schließt mit Schändung seines Widersagers. Dies ist der einzige Punkt, den sein Widersager nicht beantworten wird.

Sein



Sein Satz ist, daß die Verfolgung ihren Grund nicht in der Gemüthsart der Römer gehabt habe. Die Proben sind folgende 1. weil alle Religionen zu Rom geduldet wurden. 2. Weil die Römer sich nimmer in Glaubensstreitigkeiten einliesen. 3. Weil es nicht möglich ist, daß sie jemals einen Menschen, bloß um der Religion willen, gestrafet haben sollten. 4. Weil der Landpfleger Festus den Juden, die auf den Tod des h. Pauls andrangen, antwortete: es laufe dem Gebrauche der Römer zuwider, Jemanden zum Tode zu verdammen, ohne ihn vorher gehört zu haben. 5. Weil der h. Jakob auf Befehl eines Juden gesteinigt worden. Man kann nicht in Abrede stellen, daß dieses unumstößliche Proben sind; und daß nichts Klärers, nichts Überzeugenders gefunden werden kann.

Die abgöttischen Römer nahmen alle Art Götzendiener bey sich auf: folglich verfolgten sie die Christen nicht. Festus sagte zu den Juden, die auf den Tod des h. Pauls drangen: die Römer seyn nicht gewöhnt, einen Menschen zum Tode zu verdammen, ehe ihm die Freyheit eingestanden sey, sich zu rechtfertigen; folglich verfolgete Rom die

Dd                      Christe



Christen nicht. Ein Saducäer heßet das Volk zu Jerusalem auf, und läßt den h. Jakob steinigen: folglich verfolgten die Römer die Christen nicht. Diese Römer duldeten die Juden eine Zeitlang: folglich verfolgten sie die Christen nicht.

Welch eine Vernunftlehre! lernet man also vernünfteln, nachdem man sich als ein Philosoph auf die Geschichte gelehrt hat? In der That, es brauchet mehr nichts, um mir vor dergleichen Studiren einen ewigen Ekel zu erwecken, wie kräftig mich immer der Herr von Voltaire mit diesen schulfüchsischen Worten dazu einladet: Ich ermahne sie nur, die Geschichte, wenn sie dazu fähig sind, als ein Philosoph zu studiren. Ich muß ihm bescheiden antworten, daß ich dazu nicht fähig bin.

### XI S.

Von der Messe.

Voltaire's Stelle.

„ Unser Herr versichert, die Messe sey  
 „ zur Zeit Karl des großen eben das gewes-  
 „ en, was sie heute zu Tage ist. Er will  
 „ uns was weis machen. Es war dazumal  
 keine



„ Keine stille Messe: und hierüber ist die  
 „ Frage. Die Messe war anfänglich das  
 „ Abendmahl. Die Gläubigen kamen in  
 „ dem dritten Stockwerke zusammen. Sie  
 „ brachen das Brod untereinander, gemäs  
 „ den Worten: so oft ihr dieses thun werds  
 „ et, sollet ihr es zu meiner Gedächtniß  
 „ thun, u. f. w.

### Antwort.

Es ist keine Frage unter dem Herrn von  
 Voltaire, und seinem Richter, weder von  
 der stillen, noch von der hohen Messe. Die  
 Frage betrifft schlechtweg die Messe. Selbst  
 die Stelle Voltaires soll uns davon über-  
 führen. Es heist in dem eilften Hauptstücke  
 seiner allgemeinen Geschichte also:  
 „ die Messe war von dem unterschieden,  
 „ was sie heutiges Tages ist, und noch viel-  
 „ mehr von dem, was sie zu den ersten  
 „ Zeiten gewesen. Sie war anfänglich das  
 „ Abendmahl. Als die Pracht des Gottes-  
 „ dienstes mit der Zahl der Gläubigen zu-  
 „ nahm: war sie beyläufig dasjenige, was  
 „ heute zu Tage eine hohe Messe ist. „

Nun ist aber im eilften Hauptstücke des  
 Buches von den Irrthümern erwiesen



und dargethan worden: daß die Messe, gleich im ersten Jahrhunderte, als die Kirche Ruhe bekommen, einige Geberher ausgenommen, eben das gewesen sey, was sie noch heute zu Tage ist. Es war also sehr unnöthig, in den Erläuterungen einen Artikel über einen Punkt zu machen, über welchen nichts zu antworten war.

Weil man in den warmen orientalischen Landen, um lüftiger und kühler zu sitzen, an erhabenen Orten zu Nacht speisete; und weil während dem Nachtmahle das h. Altars sacrament eingesezet worden: so will der Herr von Voltaire behaupten, die Messe sey in dem dritten Stockwerke gehalten worden. War aber das auch wesentlich? ward es überall so gehalten? konnte es überall so gehalten werden? Wir wollen hierüber die Erläuterungen, und Entdeckungen dieses es großen Geschichtschreibers erwarten.

## XII §.

### Von der Beichte.

#### Voltaires Stelle.

„ Der Pasquillenschreiber saget a. d. 85  
 „ S., die Ohrenbeichte wäre von den ersten  
 „ Zeiten



„ Zeiten der Christenheit her eingefeszet  
 „ worden. Er nimmt die Ohrenbeichte statt  
 „ der öffentlichen Beichte. Man vernehme  
 „ die eigentliche und wahre Geschichte von  
 „ der Beichte, die ich iho treu erzählen  
 „ will „. Nach diesem Eingange ver-  
 wendt der Herr von Voltaire dritthalbe  
 Seiten, um zu erweisen, daß wir den  
 Gebrauch der Beichte von den Heyden her-  
 haben; daß die ersten Christen auf die Worte  
 des h. Jakobs: beichtet und bekennet  
 einander eure Sünden, diese Gewohnheit,  
 als eine Hüterinn der Sitten, auch ange-  
 nommen haben; daß man, wie die mis-  
 bräuche denn auch in die heiligsten Sachen ein-  
 schleichen, unter Theodos dem I, wegen  
 einer zu Constantinopel geschehenen großen  
 Aergerniß, gezwungen worden, das Amt  
 eines Beichtvaters, d. i. den Gebrauch der  
 Beichte abzustellen; und daß es Jedermann  
 erlaubet gewesen, gemäs dem, was ihm sein  
 Gewissen eingeben würde, zum Tische des  
 Herrn zu gehen. Als Zeugen seiner Aus-  
 sage führet er zween griechische Geschichts-  
 schreiber, Sokraten und Sozomenen  
 an. Er schleust seine große Auslegung, und  
 saget: Johann Chrysofostom, den er mit  
 dem Namen eines Heiligen zu beehren, nicht



für gut befindet, habe mit allem Ernste an-  
befohlen, Gott dem Herrn allein zu beicht-  
en; und führet aus diesem Lehrer zwei Stell-  
en an, die aus calvinischen Werken herge-  
nommen sind.

### Antwort.

Bisher waren wir so einfältig gewesen,  
und hatten geglaubet: daß die Beichte eine  
Einsetzung des Sohns Gottes, des göttlich-  
en Gefäßgebers der Christen sey. Allein  
der Herr von Voltaire, dessen Entdeckun-  
gen allemal artig und wichtig sind, giebt uns  
eine ganz neue Geschichte von der Beichte.  
Er lehret uns, dieser Gebrauch sey von den  
Heyden, bey denen er von undenklicher Zeit  
her im Schwange gewesen, zu uns gekommen;  
und einige hinfällige, ja sehr zweifelhaste  
Ungereimtheiten etlicher rohen Barbarn  
machen den ganzen Grund seines Angebens  
aus. Hernach will er, die ersten Christen  
hätten diesen Brauch, von dem sie gewiß  
wenig Kenntniß hatten, auf das bloße Wort  
des h. Jakobs angenommen; und etliche  
Misbräuche hätten demnächst Gelegenheit  
zu seiner Unterdrückung gegeben. Wir  
haben im I B. am XI Hft. des Buches  
von den Irrthümern die göttliche Ein-  
setzung



setzung des Sacraments der Buße, durch klare Worte der Schrift, und durch eine Menge Stellen der allgemeinen Kirchenversammlungen dargethan. Dahin verweisen wir für ihn die Leser. Was der Herr von Voltaire aus Sozomenen beybringt, das betrifft bloß die öffentliche Beichte: welche wegen einer Uergerniß, die sich zu Constantinopel durch das Verbrechen einer vornehmen Frau und eines Diacons, zur Zeit des Patriarchen Nectarius, eräuget, abgeschaffet worden. Die Stellen des h. Chrysofoms, seines Nachfolgers, beziehen sich allein auf diese Art der Beichte. Wann es der Herr von Voltaire wird gewaget haben, auf die Proben, so wir im ersten Bande gegeben haben, etwas zu antworten: so werden wir ihm mit neuen aufzuwarten wissen.

## XIII S.

## Von Berengaren.

## Voltaire's Stelle.

„ Der Artikel von Berengaren, sagter  
 „ a. d. 132 S., ist sehr merkwürdig. Der  
 „ Verfasser der allgemeinen Geschichte  
 „ scheint in der katholischen Christenlehre

D d 4

„ sehr



„ sehr schlecht, in der calvinischen aber vor-  
 „ trefflich unterrichtet zu seyn.

„ Man kann ihm antworten, daß er in  
 „ beyden Christenlehren gar wohl unter-  
 „ richtet sey: und er weiß, daß beyde die  
 „ Unwissenden verdammen, die da lästern.

„ Man geht alles das vorbey, so dieser  
 „ ehrliche Mann von dem Altarsacramente  
 „ saget: denn man heget eben so viel Ehr-  
 „ furcht gegen dieses Geheimniß, als Ver-  
 „ achtung wider die Verleumdung. Es  
 „ giebt so heilige und häßliche Sachen:  
 „ daß man weder mit Schelmen darüber  
 „ wortwechseln, noch vor Unsinnigen da-  
 „ von reden darf.

#### Antwort.

Der Herr von Voltaire saget, er sey in  
 beyden Christenlehren, der katholischen und  
 calvinischen, wohl unterrichtet, und wisse,  
 daß beyde diejenigen, die da lästern, ver-  
 dammen: und doch lästert er zu gleicher Zeit  
 seinen Widersager; er schreyt ihn als einen  
 Unwissenden, als einen Verleumder, als  
 einen Schelmen, und Unsinnigen aus. Er  
 folget also der einen so wenig, als der and-  
 ern. Man möchte gerne wissen, was das  
 für



für ein Katechismus sey, dessen er sich iſo bedienet. Sollte es wohl der mahometaniſche ſeyn?

Man geht alles das vorbei, ſetzt er das zu, was dieſer ehrliche Mann von dem Altarsacramente ſaget. Beym Herrn von Voltaire ſcheint doch nicht alle Hoffnung der Bäßung verloren zu ſeyn. Er hat ſich die Verweiſe zu Nuße gemacht, die ihm das Buch von den Irrthümern, wegen ſeiner unanſtändigen Weiſe, von einem ſo anbethenswürdigen Geheimniße zu reden, gegeben hat. Man beſehe die ihm im XVII Hauptſt. gegebenen Antworten.

## XIV S.

Don dem zweyten nicänischen  
Kirchenrathe, und von  
den Bildern.

Voltaires Stelle.

„ Wir wollen dasjenige nicht widerlegen,  
„ was die Schmähschrift von dem zweyten  
„ nicänischen Kirchenrathe, von dem Kirchen-  
„ rathe zu Frankfurt, und von den Karolin-  
„ iſchen Büchern ſaget. Man weiße zur  
„ Gnüge, daß die nach Rom geſchickten,  
„ und



„ und nicht verdamnten Karolinischen Büch-  
 „ er, den zweyten nicänischen Kirchenrath  
 „ für eine hochmüthige und unverschämte  
 „ Versammlung halten.

Antwort.

Man weiß zur Gnüge, daß die Karolinischen Bücher, sobald sie ans Licht kamen, ins Vergessen gerathen seyn; und daß Pappst Leo der III dieselben auf eine eben so scharfsinnige, als kräftige Art beantwortet habe, um den Kaiser, und die Väter des Kirchenrathes zu Frankfurt zu unterweisen. Voltaire saget, er wolle nichts von dem, so von diesem Artikel gesaget worden, widerlegen. Eine der sichersten Proben, daß er nichts zu sagen habe finden können!

XV S.

Von den Kreuzzügen.

Voltaires Stelle.

„ Der gesunde Wiß des Verfassers der  
 „ Schmähschrift läßt sich aus den Lobeser-  
 „ hebungen schließen: mit welchen er die  
 „ Unternehmungen der Kreuzzüge, und die  
 „ Weise, wie selbige angeführet worden,  
 „ beehret. Allein er wird wohl erlauben,

„ in



„ in Zweifel zu ziehen, daß Mahometaner  
 „ einen christlichen Fürsten, ihren ge-  
 „ schworenen Feind, und ihren Gefangenen,  
 „ der weder von ihren Sitten, noch von ihrer  
 „ Sprache eine Ränntniß hatte, zu ihrem  
 „ Sultane haben erkiesen wollen. Der Verfas-  
 „ ser der allgemeinen Geschichte saget, Con-  
 „ stantinopel sey von den Franken im Jahre  
 „ 1204 zum erstenmale eingenommen  
 „ worden; und vor dieser Zeit habe keine  
 „ fremde Nation sich dieser Stadt bemächt-  
 „ igen können. Der Verfasser der Schmä-  
 „ schrift nennet diese Wahrheit einen grobs-  
 „ en Irrthum, unter dem Vorwande, daß  
 „ einige griechische Kaiser, nach vorherge-  
 „ gangenen Meutereyen, in Constantino-  
 „ pel siegreich eingezogen wären.

### Antwort.

Es wäre der Klugheit gemäs gewesen,  
 diese Punkte nicht abermals zu berühren,  
 um nicht Gefahr zu laufen, der Falschheit  
 aufs Neue überwiesen zu werden; und um  
 nicht grobe Irrthümer mit einer nieder-  
 trächtigen Hinterlist zu häufen. Man lese  
 das XVIII Hft. des Buches von den Irr-  
 thümern. Man wird den gesunden Wiß  
 des Verfassers sehen, der die Kreuzzüge bes-  
 sons



sondere Kriegszurüstungen nennet; der die wahren Ursachen von ihrem geringen Fortgange anzeigt; der etliche wirkliche Vortheile bemerket, welche sie den abendländischen Völkern zuwege gebracht haben. Das sind die Lobeserhebungen, mit welchen er die Kreuzzüge, und die Weise, wie selbige angeführet worden, beehret.

Daß Voltaire in seiner Studirstube, fünfhundert Jahre nach der Begebenheit, jenes in Zweifel zieht, was ein Augenzeuge bestätigt, der sowohl seiner Einsicht und Weisheit, als seiner hohen Geburt halber, viele Hochachtung verdienet, das muß Niemanden Wunder nehmen. Es giebt wesentlichere, augenscheinlichere Dinge, die zu glauben ihm etwas nützlicher seyn würde, an denen er doch zu zweifeln ein Verlieben trägt.

Allein wir haben etwas, das noch sonderbarer ist. Im 45 Hauptstücke der allgemeinen Geschichte, bey Gelegenheit der durch die Franken geschenehen Eroberung der Stadt Constantinopel, saget er: dies sey das erstemal, daß Constantino-  
pel eingenommen und geplündert  
word:



worden; und dies sey durch Christen geschehen, die sich mit einem Gelübde verbunden hatten, nicht anders, als wider die Ungläubigen zu fechten. Der Verfasser des Buches von den Irrthümern saget ihm hierauf: sein Zorn wider die Kreuzzüge verleite ihn in grobe Irrthümer. Er beweist ihm durch das Zeugniß der griechischen Geschichtschreiber, daß Constantinopel bereits verschiedene male von den Griechen selbst eingenommen, geplündert, und in die Asche geleyet worden war. Aniso giebt Voltaire zu verstehen: er habe dieses nicht gesaget; in seiner Stelle werde bloß von der Einnahme der Stadt durch ausländische Völker gehandelt; und was die griechischen Geschichtschreiber sagen, das betreffe nur einige Aufruhr.

Was werden diejenigen von Voltairen gedenken, welche die Stelle der allgemeinen Geschichte, und diese Stelle der Erläuterungen gegeneinander halten werden? Man brauchet sich also nicht mehr zu verwundern, wenn er den größten Geschichtschreibern so oft und kühn widerspricht; weil er so verwägen ist, daß er sich selber widerspricht.



Von den Albigenfern.  
Voltaire's Stelle.

„ Der Artikel von den Albigenfern ist  
 „ einer von jenen, worin der Verfasser der  
 „ Schmähschrift die größte Unwissenheit  
 „ verräthet, und die größte Wuth ausgießt.  
 „ Es ist gewiß, daß man den Albigenfern  
 „ solche Laster aufgebürdet habe, die nicht  
 „ einmal in der menschlichen Natur zu find-  
 „ en sind. Man beschuldigte sie, sie hielt-  
 „ en heimliche Zusammenkünfte: in welch-  
 „ en sich die Männer und Weiber, nach  
 „ ausgelöschtem Lichte, ohne Unterschied ver-  
 „ mischten. Man weiß, daß dergleichen  
 „ Gräuel den ersten Christen, und allen  
 „ jenen, die eine Glaubensverbäßerung  
 „ haben vornehmen wollen, zur Last ge-  
 „ leget worden. Man beschuldigte sie da-  
 „ bey, sie wären Manichäer: ob sie gleich  
 „ nimmer vom Manes hatten reden hören. „  
 Nach diesem macht Voltaire eine ziemlich  
 unnöthige Wiederholung eines Theils der  
 Sachen, die er in seiner allgemeinen Ge-  
 schichte vorgebracht hatte, und die von mir  
 widerleget worden sind; er rechtfertiget sich  
 aber



aber über keinen von jenen Punkten, die den Gegenstand der Widerlegung ausmachen.

Antwort.

Dieser Artikel ist einer von jenen, worin der Verfasser der Schmähchrift die größte Unwissenheit verräthet: indessen kann ihn doch Voltaire in keinem Punkte eines Fehlers überweisen. Er ist einer von jenen, worin er die größte Wuth ausgießt: indessen hat er doch nichts vorgebracht, das nicht durch bewährte Proben unterstützt sey. Es ist gewiß, daß man ihnen solche Laster aufgebürdet habe: die nicht einmal in der menschlichen Natur zu finden sind: allein er führet keine einzige Probe an, daß die Aufbürdung ohne Grund gewesen sey. Man weiß, daß dergleichen Gräuel den ersten Christen, und allen jenen, die eine Glaubensverbesserung haben vornehmen wollen, zur Last geleyet worden. Allein fürs Erste sind die Christen in diesem Punkte von den Heyden selber gerechtfertiget worden: will Voltaire die Albigenser auch rechtfertigen? Zum Andern wurde diese Aufbürdung durch die Lehrsätze der Albigenser nur gar zu viel bestätigt



bestätiget. Drittens ist es falsch, daß eben diese Gräuel allen denen zur Last geleyet worden, die den Glauben haben verbässern wollen. Man hat dergleichen niemals weder den Lutheranern, noch den Calvinisten, noch den Hussiten, noch unzählbaren andern Secten vorgeworfen. Endlich ist es im höchsten Grade unanständig, beschriebene Manichäer mit den ersten Christen in Vergleichung zu setzen.

Da er in diesem Artikel der Erläuterungen das, was er schon anderswo von den Blutbädern von Carcassonne berichtet hatte, wiederholet, so saget er: Es findet sich heute zu Tage ein Mensch, der diese Gräuel heiligsprechen darf; und der zu Avignon durch den Druck bekant machet, daß man auf solche Art mit den Fürsten und Völkern im Namen Gottes habe verfahren müssen. Laßt uns bekennen, daß das ein sanftmüthiger und gelinder Mensch sey!

Ich setze seinem Schlusspruche einen andern entgegen: Laßt uns bekennen, daß der Geschichtschreiber Voltaire ein ächter Liebhaber der Wahrheit und der Treue sey! In dem Buche von den Irrthümern



thümern ist nicht das Mindeste weder von diesen Ausdrücken, noch von diesen Gesinnungen anzutreffen. Man findet darin schnurgerad entgegengesetzte Gedanken. Die Stelle des Verfassers a. d. 218 S. lautet also: Man kann die Strenge, oder härter zu sagen, die Grausamkeit, womit man wider die Albigenser verfahren ist, nicht ohne Entzückung lesen. Diese Strenge hatte der Geist Jesu Christi nicht eingegeben. Viele Busprediger setzten sich dawider . . . . Das Blutbad zu Beziers, die Plünderung von Carcassonne, die Eroberung der Stadt Lavaur erwecken Schrecken und Schaudern; dieser Schrecken aber scheint sich zu vermindern, wenn man die entsetzlichen Verheerungen und Blutbäder, deren die Albigenser sich selbst schuldig gemacht hatten, zu Gemüthe führet. Sehet, auf solche Weise habz ich diese Gräuel heiliggesprochen, und entschieden: daß man solchergestalt mit den Völkern im Namen Gottes habe verfahren müssen.

Herr von Voltaire! wenn ihr Widersager so bescheiden ist, daß er sie nicht als einen

Ca

Ver



Verleumder, noch als einen.... ausschilt: so glauben sie, und seyn versichert, daß nicht alle Welt eben diese Gelassenheit haben werde.

## XVII §.

Von den in der Kirche vorgegangenen Veränderungen.

## Voltaire's Stelle.

„ Der Pasquillenschreiber bildet sich ein,  
 „ man hätte wider die Hochachtung gegen  
 „ die katholische Kirche gefehlet, da man  
 „ die verschiedenen Gestalten, so sie ange-  
 „ nommen, erzählet hat.

## Antwort.

Der grose Geschichtschreiber muß wohl selber hiervon überzeuget seyn: weil er sich in diesem Artikel über keinen jener Punkte, um welcher willen er bestrafet worden, vertheidiget noch rechtfertiget. Er machet weiter nichts, als eine kleine Rede von ungefähr zwoen Seiten: in welcher sich ein Duzend neuer Irrthümer befindt, die sich bey Aufführung seines allgemeinen Geschichtsbäudes seinem Geiste vermuthlich nicht vorge-



vorgestellet hatten. Da einem die Widers-  
legung derselben allenthalben aufstößt: so ist  
es nicht nöthig, daß wir uns dabey auf-  
halten.

## XVIII S.

Von Johannen von Arc.

Voltaire's Stelle.

„ Daß dieser liebreiche Mensch die Aschen  
„ Johann Gussens, und Hieronymus  
„ von Prag annoch lästert; das schicket  
„ sich für ihn: daß er uns aber überreden  
„ will, Johanna von Arc sey von Gott  
„ getrieben gewesen; und Gott habe Karl  
„ dem VII wider Heinrich den VI ein schlecht-  
„ es Mägdchen zu Hülfe geschicket; darüber  
„ kann man lachen. Allein wir müssen  
„ zum Wenigsten die Untreue widerlegen,  
„ mit welcher er den schriftlichen Gerichts-  
„ handel von Johannen von Arc, den  
„ wir in Rymers Urkunden finden, ver-  
„ fälschet.

„ Auf geschehene Befragung im Jahre  
„ 1471 antwortete sie, sie wäre neun und  
„ zwanzig Jahre alt. Folglich war sie, als  
„ sie zu dem Könige gieng, sieben und zwanzig



„ zig Jahre alt. Folglich ist der Pasquill-  
 „ enschreiber ein ziemlich schlechter Rechen-  
 „ meister, da er behaupten will, sie sey nur  
 „ neunzehn Jahre alt gewesen.

Antwort.

Voltaire hat Johann Sussen, und Hieronymen von Prag, die in dem Kirch-  
 enrathe zu Constanz als Ketzer verdammet  
 worden, als zween Männer eines unsträf-  
 lichen Wandels, einer wunderbaren Uner-  
 schrockenheit, und als solche Männer ge-  
 schildert: die blos darum verurtheilet worde-  
 en, weil sie sich den Haß der Schulfüchse  
 und Pfaffen über den Hals gezogen hatten.  
 Diese Lobeserhebung habe ich nicht geradz-  
 und schlechtweg unterzeichnet. Das war  
 mein erstes Verbrechen in Voltaires Aug-  
 en. Nun laßt uns zu der sonderbaren Bes-  
 gebenheit der Jungfer von Orleans  
 schreiten.

Was ist doch das für eine außerordentliche  
 Weibsperson, die unter dem Namen  
 der Jungfer von Orleans bekannt ist, die  
 durch ihre Thaten so berühmt geworden,  
 und die eine für Frankreich so vortheilhafte,  
 und für Aengelland so verderbliche Rolle ge-  
 spielt? Das ist der Stoff vieler Untersuchs-  
 ungen.



ungen. Ein hochtrabendes Wort ist nicht zulänglich, diese Frage zu entscheiden.

Der Verfasser des Buches von den Irrthümern hat sich zu derjenigen Parthey geschlagen: die ihm die weiseste zu seyn geschienen hat. Voltaire beschuldiget ihn, den schriftlichen Gerichtshandel, der sich in Rymers Urkunden befindet, verfälschet zu haben: der Verfasser saget aber kein Wort von Rymern, noch von seinen Urkunden.

Man weiß wohl, daß Rymers und Tyndals Auszüge mit der ängelländischen Geschichte des Herrn Rapin von Thoiras abgedrucket worden; und von diesem allein hat Voltaires Richter geredet. So lautet die Stelle a. d. 245 S. Was ihr Alter angeht; so ist es gewiß, daß Herr Rapin vor Thoiras sich verstoßen hat, da er 27 anstatt 17 gesetzt. Ich untersuche nicht, ob es ein vorsätzlicher Irrthum sey. Ich sage allein, daß die zuverlässigen Urkunden des Gerichtshandels diesen Fehler erweisen. Wo ist hier die Verfälschung, die Voltaire verkündiget?



## Vom Kapin Thoiras.

## Voltaire's Stelle.

„ Er greift den richtigen und verständ-  
 „ igen Kapin von Thoiras an; er sagt,  
 „ es sey demselben nicht anständig,  
 „ noch dienlich gewesen, sich für die  
 „ Jungfer von Orleans zu erklären.  
 „ Sehen wir da nicht einen Mann, der  
 „ eine richtige Kenntniß von den Sitten  
 „ Engellands hat? Ein Schriftsteller  
 „ schreibt daselbst gewiß alles, was er will,  
 „ mit einer vollkommenen Freyheit.

## Antwort.

Unter einer unzählbaren Menge französ-  
 ischer Schriftsteller, die von der Jungfer ge-  
 schrieben, sind nicht mehr als drey, die  
 ihr das Wort nicht sprechen: Monstrelet,  
 ein Unterthan des Herzogs von Burgunde;  
 du Haillan, der sich selber sehr oft wider-  
 spricht; und Kapin von Thoiras, ein  
 Flüchtling in Engelland, der hernach zu  
 Bezel gestorben. Der Verfasser des Buch-  
 es von den Irrthümern ist weit davon  
 entfernt, den Herrn Kapin von Thoiras  
 zu



zu verachten. Im Gegentheile bedienet er sich im 42 ten Hauptstücke des Ansehens dieses Geschichtschreibers wider Voltairen selber. Da er aber ein geflüchteter Protestant war: so konnte man von ihm nicht erwarten, daß er von der Jungfer anders reden sollte, als er wirklich geredet hat.

## XX §.

Von Mahometen, und der Einnahme der Stadt Constantinopel.

Voltaires Stelle.

„ Der Verfasser der Schmähschrift  
 „ wärmet das artige Märchen von Ma-  
 „ homet dem II wieder auf: der seinen Ga-  
 „ nitscharen zu Liebe sein Rebsweib Irene  
 „ enthauptet hat. Diese Fabel widerlegen  
 „ sowohl die türkischen Jahrbücher, als die  
 „ Sitten des Serrails, die niemals zuge-  
 „ lassen haben, daß die Heimlichkeit des  
 „ kaiserlichen Schlafzimmers dem Geplaud-  
 „ er des Kriegsvolkes blosgestellet würde.  
 „ Er läugnet, daß die Hälfte der Stadt  
 „ Constantinopel durch Vergleich eingenomme-  
 „ en worden sey. Allein die türkischen  
 „ Jahrbücher, die der Prinz Cantemir

Ge 4

„ vr =



» verfasst hat, sind gute Beweise: daß  
 » der Pasquillenschreiber so wenig in der  
 » türkischen, als in unsrer Geschichte zu  
 » Hause sey.

### Antwort.

Der Herr von Voltaire hält den Prinzen  
 Cantemir für einen Fabelkrämer: und  
 doch versichert er auf das Ansehen dieses  
 Schriftstellers, ie Hälfte der Stadt Con-  
 stantinopel sey durch Vergleich eingenommen  
 worden.

Er steifet sich auf die türkischen Jahrbüch-  
 er, um läugnen zu können, daß Mahomet  
 die schöne Irene enthauptet habe: und die  
 türkischen Jahrbücher sagen von dieser Be-  
 gebenheit kein Wort.

Er sagt, sein Widersager sey so wenig in  
 der türkischen, als in unsrer Geschichte zu  
 Hause. Der Widersager antwortet ihm:  
 er wisse von beyden so viel, daß er erkennen  
 könne, wie sehr Voltaire die eine sowohl  
 als die andere misstalte und verfälsche.



## Von der Schätzung der Sünden.

## Voltaire's Stelle.

„ Der Verfasser der Schmähschrift fraget  
 „ a. d. 208 S: Wo ist denn diese ab-  
 „ scheuliche Ausschweifung, diese  
 „ schändliche Schätzung, dieser gesetzte  
 „ Preis, u. s. w., welcher zu einer Be-  
 „ wohnheit, einem Rechte und Gesätze  
 „ geworden? Man lese doch die Schätzung  
 „ der römischen Kanzley, gedruckt zu Rom  
 „ im Jahre 1514 bey Markus Silberren,  
 „ auf dem Floraplatze; und im folgenden  
 „ Jahre zu Köln beym Goswin Colinius;  
 „ endlich zu Paris im Jahre 1520 beym  
 „ Toussaint Denis in der Jakobsstrafe.  
 „ Der erste Titel ist: De Causis matrimo-  
 „ nialibus.

„ In Causis matrimonialibus pro Con-  
 „ tractu quarti Gradus, Taxa est Turo-  
 „ nenses septem, Ducatus unus, Carlini  
 „ sex.

„ Muß uns denn dieser einfältige Tropf  
 „ hier zwingen zu sagen: daß im achtzehn-  
 „ ten Titel demjenigen die Losprechung für



„ fünf Karolinen gegeben werde, der seine  
 „ Mutter erkannt hat? Daß es einem Vats  
 „ er und einer Mutter, die ihren Sohn  
 „ umgebracht haben, nur sechs Turonenser  
 „ und zwei Dukaten koste? Und wenn man  
 „ die Losprechung von der Sünde der So-  
 „ domiteren und Viehbeschlagung begehret:  
 „ daß es samt dem Untersagungsanhange  
 „ nur sechs und dreisig Turonenser, und  
 „ neun Dukaten koste? Nach solchen Be-  
 „ weisen kann der Pasquillenschreiber  
 „ schweigen.

### Antwort.

Das Buch von der Schätzung der römischen  
 en Kanzley, welches Voltaire anführet,  
 ohne es gesehen zu haben, ist allezeit ein  
 Theil des großen Kriegsgeschreyes der Prote-  
 stanten wider die römische Kirche gewesen.  
 Sie haben verschiedene Auflagen und Ueber-  
 setzungen davon gemacht, welche sie allemal  
 mit Auslegungen, Erläuterungen und An-  
 merkungen geschmückt haben: allein sie be-  
 rufen sich nimmer auf andere Auflagen als  
 auf jene, die in Deutschlande oder Frank-  
 reiche herausgekommen. Keiner von ihnen  
 darf sagen, daß er die vermeynte römische  
 Auflage bey Markus Silberten zu Rom

1514



1514, welche die erste ist, und nach welcher die übrigen gemacht worden, oder gemacht haben werden sollen, in Händen habe, oder auch nur gesehen habe. Es ist zu merken, daß alle diese Auflagen, die aus protestantischen Händen gekommen, sehr voneinander unterschieden seyn; und in vielen Punkten ganz und gar nicht miteinander übereinstimmen.

Dergleichen Werke waren schon unter den Päpsten Johann dem XXII, und Benedict dem XII herausgekommen: die aber, sobald sie ans Licht traten, unterdrückt wurden. Dasjenige, so man unter Leo den X sehet, ist, als ein von den Ketzern verfälschtes Werk, in Spanien und zu Rom verdammet worden. Alle diese Proben wird man bey Baylen in den Artikeln von Laurenz Banken, und Anton Dupineten finden.

In diesem besteht der Grund der troßigen Aussprüche Voltaires, und der Zuversicht, mit welcher er zu seinem Richter saget: Nach solchen Beweisen kann der Pasquillenschreiber schweigen.

Bei einer großen Anzahl Irrthümer und  
Ver-



Verleumbungen, die im XXIV Hauptst. des Buches von den Irrthümern widerlegt werden, widersezet sich Voltaire in keinem andern, als in jenem Punkte: wo man ihm alle Kirchenversammlungen des sechs- zehnten Jahrhunderts entgegen sezet. Die bewährten Urkunden dieser Kirchenversammlungen halten der Mißgeburt seines Buches, das er nicht anders, als in Baylen hat kennen lernen, gewiß die Wage.

## XXII.

Von dem Rechte der Weltlichen,  
Beichte zu hören.

## Voltaire's Stelle.

„ Er fraget, wo der Geschichtschreiber ge-  
 „ lernet habe, daß die Weltlichen, und  
 „ selbst die Weiber, das Recht gehabt haben,  
 „ Beichte zu hören. Ach! mein armer  
 „ Strohkopf! im h. Thomas, a. d. 255  
 „ S. des dritten Theils hönischer Auflage  
 „ 1738: Confessio ex Defectu Sacerdotis  
 „ Laico facta, sacramentalis est quodam  
 „ Modo. Wie? wissen sie nicht, wie viele  
 „ Abtissinnen ihre Klosterfrauen Beichte  
 „ gehöret haben?

Ant-



## Antwort.

Ah! mein gelehrter Voltaire! wissen sie denn nicht, daß alle Kunstrichter behaupten, dieser Theil der Summe sey nicht vom heiligen Thomas? Wissen sie nicht, daß das quodam Modo ein Einschränkungswort sey, welches uns lehret, daß diese Beichte nicht wahrhaftig sacramentalisch sey? Sollten sie uns wohl eine Abtissinn namhaft machen können: die ihre Klosterfrauen wirklich Beichte gehöret hätte? Was mich anbelanget, so kenne ich keine, ausser der närrischen Stifterinn der Versammlung der Kindheit, die durch die Geschichte des Sachwalters Reboulet berühmt geworden.

## XXIII §.

## Von dem Calvinistenthume.

Dieser Artikel ist eine bloße Bezeugung des Verfassers der allgemeinen Geschichte, von seiner Unparteylichkeit. Dieselbe ist Jedermann bekannt. Wir halten uns dabey nicht auf. Man weiß zur Gnüge, was davon zu glauben sey.

## XXIV §.



Von Franz dem I.

Voltaire's Stelle.

„ Der Verfasser der Schmähschrift treibt  
 „ den Geist der Verfolgung so weit, daß  
 „ er dasjenige berichtet, so Florimund von  
 „ Raymund König Franz dem I beymist:  
 „ Wenn ich eines von meinen Kindern wüßte,  
 „ das mit Theil daran hätte (an den  
 „ Meynungen wider die römische Kirche);  
 „ so wollte ich es selber abschlachten. Dies  
 „ ses nennet der Verfasser der Schmähschrift  
 „ eine zarte Andacht. Wie? Franz  
 „ der I, der Barbarossen eine Moschee  
 „ in Frankreich zu bauen erlaubte, sollte  
 „ eine so zarte Andacht gehabt haben, daß  
 „ er den Dauphin erdrosselt hätte, wenn  
 „ derselbe französisch hätte bethen, und  
 „ das Abendmahl mit gesäuertem Brode, und  
 „ mit Weine hätte empfangen wollen?  
 „ u. s. w.

Antwort.

Wer sollte wohl glauben, daß diese grose  
 Ausrufungen bloß auf eine schändliche Hin-  
 terlist gegründet seyn? Wahrhaftig! dem  
 Herrn



Herrn von Voltaire ist sehr wenig an seiner Ehre gelegen. Er bekümmert sich wenig darum, was der Leser von ihm denken werde, wann er von der Sache unterrichtet seyn wird. Es ist gar keine Frage, weder von dem Abendmahle unter beyden Gestalten; noch von dem Abendmahle nach der Art der Griechen mit gesäuertem Brode; noch von französischen Gebethern. Es ist die Frage von einem gräulichen Schimpfe, der dem göttlichen Geheimnisse des h. Altarsacraments angethan worden. Die Sache hat sich so zugetragen: Einige rasende Schwärmer liesen in ganz Paris öffentliche Schriften anheften: die mit den entseßlichsten, und schimpflichsten Lästerungen wider das anbethenswürdigste Geheimniß des h. Altarsacraments angefüllet waren. Als es dem Könige zu Ohren kam: ward er mit dem lebhaftesten Schmerzen gerühret. Er stellte einen allgemeinen Bittgang an: dem er selber an der Spitze seines ganzen Hauses beha- wohnen wollte. In diesem Bittgange ver- richtete er im Angesichte seines ganzen Hofes, und des ganzen parisischen Volkes, mit einer Sackel in der Hand, eine öffentliche Abbitte, um diese Schmä- h- worte und Gotteslästerungen zu er- setzen.



setzen. Den Schluß machte er mit einer Rede, woraus die Lebhaftigkeit seines Glaubens, und die Zärtlichkeit seiner Andacht klar hervorleuchtete (c). Und was mich, euren König, betrifft, sagte er mit weinenden Augen, wenn ich eines von meinen Gliedern wüßte, das mit diesem verfluchenswerthen Laster besudelt oder angesteckt wäre: wollte ich euch selbiges nicht nur abzuhauen darreichen; sondern noch mehr! wenn ich merkte, daß eines meiner Kinder Theil daran hätte: so wollte ich es mit eigener Hand zum Tode befördern.

Diese Erzählung ist schon zureichend, allen Lärmen des voltairischen Marktgeschreyes zu entkräften, und begreiflich zu machen: daß seine Bertheidigungen nur auf unanständige Ausflüchte, und häßliche Treulosigkeiten gegründet seyn. Niemand ist, der nicht den Sinn der Worte des Königes bey dem ersten Anblicke begreife.

XXV §.

---

Voltaires Irrth, I B. 347 S.



Von dem Bartholomäustage.  
Voltaires Stelle.

„ Unglückseliger! ist ihnen von dem Ver-  
 „ fasser der Schußschrift des Bartholomä-  
 „ ustages in ihrer Schmähschrift geholffen  
 „ worden? Sie scheinen diese Blutbäder  
 „ entschuldigen zu wollen. Sie sagen, selbst  
 „ ige wären nimmer vorbedacht gewesen.  
 „ Lesen sie doch den Mezerai, der da ge-  
 „ steht: daß man vom Jahre 1570 an das  
 „ Vorhaben, die Hugonotten in das Netz zu  
 „ bringen, fortgesetzt habe, u. s. w.

Antwort.

Ich habe in meinem Werke keine andere  
 Hülfe, als von der Wahrheit gehabt, deren  
 Leitschnur ich gefolget bin. Ich habe gezeig-  
 et, daß ich vor diesen Blutbädern einen  
 Abscheu habe. Den Mezerai habe ich ge-  
 lesen. Dieser hat mich den Irrthum ver-  
 bäßern lehren, in welchen sie fallen, da sie  
 sagen: es wären sechszigtausend Hugonotten  
 ermordet worden. Mezerai zählet deren  
 nur fünf und zwanzigtausend.

Es

Sie



Sie sagen, ich schiene diese Blutbäder zu entschuldigen. Ich aber sage in meinem Werklein von den Sitten: dies sey ein Flecken für unsre Nation, und ein Fehler eines von einigen gemeinen Leuten verführten Fürsten gewesen. Ich sage in dem Buche von den Irrthümern: es sey ein Ueberfall des Zorns bey Karl dem IX, dem Urheber dieses Blutbades, gewesen. Finden sie hierin die Gesinnungen eines Gönners der Verfolgung?

## XXVI §.

Von dem Herzoge von Guise, und den Wegsperrungen.

Voltaire's Stelle.

„ So lauten die Worte des unwissenden  
 „ Verleumders a. d. 419 S: Was die  
 „ Unersagung betrifft, die Heinrich  
 „ der III dem Herzoge von Guise ge-  
 „ than hat, nach Paris zu kommen;  
 „ so sagt der Verfasser der allgemeinen  
 „ Geschichte, der König habe ihm mit  
 „ der Post zuschreiben müssen, weil  
 „ er kein Geld, einen Lilbothen zu  
 „ zahlen, gehabt habe. Armer Pass  
 „ quillenschreiber! führen sie die Stellen  
 „ basser



„ bäsſer an. In der Stelle ſteht: Er  
 „ ſchrieb zween Briefe, und befahl, zween  
 „ Eilboten abzufertigen. Es fand ſich kein  
 „ Geld in der königlichen Schatzkammer  
 „ zu dieſer nöthigen Auslage. Man trug  
 „ die Briefe auf die Poſt, u. ſ. w.

## Antwort.

Der Verfaſſer des Buches von den Irr-  
 thümern hat eben das der Weſenheit nach  
 geſaget: was Voltaire weitläufiger daher  
 geſehet. Der Leſer kann beyde Stellen  
 leicht vergleichen, und urtheilen. Wo iſt  
 alſo die Verleumdung? wo iſt die Unwiſſ-  
 enheit? wo iſt die untreue Anführung der  
 Stelle? Ich habe hinzugeſehet, daß dieſer  
 Beytrag vom Geldmangel, ſtark nach eins  
 em niederträchtigen Bürger, und übel unter-  
 richteten Menſchen ſchmecke. Der Herr von  
 Voltaire glaubet, ich wollte vom Herrn  
 von Stoile reden. Er irret ſich aber. Es  
 iſt ein andrer, den dieſe Worte betreffen.



Von der vermeynten Strafe Marien  
von Aragonien.

Voltaire's Stelle.

Es ist sehr nützlich, alle die lächerlichen  
Fabeln, mit denen die Romanschreiber,  
sowohl Mönche, als weltliche, die mitt-  
leren Zeiten überschwemmet haben, zu  
Nichte zu machen. Ein Gottfried von  
Viterbo erzählet: als Otto der III zwey-  
hundert Jahre davor, sich mit Marien  
von Aragonien vermählet hatte, habe  
sie diese Kaiserinn in einen Grafen des  
Landes Modena verliebt; dieser junge  
Mensch habe dieselbe leer abgewiesen;  
Maria habe ihn aus Rache verklaget,  
als hätte er ihr nach der Ehre gestrebet;  
der Kaiser habe dem Grafen das Haupt  
abschlagen lassen; die Wittwe sey, mit  
dem Kopfe ihres Mannes in der Hand,  
gekommen, und habe auf Gerechtigkeit  
angedrungen; sie habe sich zur Probe des  
glühenden Eisens anerbotten; sie sey über  
dieses glühende Eisen ohne Verletzung da-  
her gegangen; die Kaiserinn hergegen habe  
ihre Fußsolen verbrannt, und der Kai-  
ser



„ ser habe sie hinrichten lassen. Diese Fab-  
 „ el ist allen Erzählungen jener Jahrhunde-  
 „ erte der Barbarey ähnlich. Zur Zeit Kaiser  
 „ Otto des III war kein Königreich Aragonien  
 „ en, noch eine Maria von Aragonien, noch  
 „ ein Graf von Modena. Ein Unwissender,  
 „ der solche Falschheiten geschrieben, ist schon  
 „ Ursache genug, daß hundert Schriftstell-  
 „ er dieselben abschreiben.

### Antwort.

Da sehe man den großen Dienst, den der gelehrte und scharfsinnige Voltaire der Welt leisten will. Er will nämlich alle lächerliche Fabeln der Romanschreiber, sowohl der Mönche, als der weltlichen Schriftsteller, vernichten. Vermuthlich hat er in dieser Absicht seine allgemeine Geschichte geschrieben: die ganz nach dem Lichte der Wahrheit, und mit der sorgfältigsten Treue abgefaßt ist. Indessen will ich, ohne auf den Grund der Begebenheit von der Kaiserinn Maria von Aragonien zu gehen, etliche Irrthümer bemerken, in welche er bey dieser Gelegenheit gefallen ist. Er saget, Gottfried von Witerbo habe zweyhundert Jahre nach Otto dem III geschrieben: und Gottfried ward



wenig Jahre nach dem Tode dieses Fürsten geboren.

Er sagt: dazumal, d. i. um das Ende des zehnten, und zu Anfange des eilften Jahrhunderts wäre kein Königreich Aragonien gewesen: und im XXXIV Hauptst. der allgemeinen Geschichte nennet er selbst die aragonischen Könige, die in selbigem Jahrhunderte gelebet haben. Uebrigens hat man nur den Mariana zu lesen.

Er sagt: damals sey kein Graf von Modena gewesen. Es war schon lange Zeit, daß die Kaiser den Grafentitel gaben; es war eine Stadt und ein Land Modena; und wie will der Herr von Voltaire beweisen: daß dazumal kein einziger Edelmann von Modena den Grafentitel geführt habe?

Wie schwer ist es doch, mit sich selbst übereinzukommen, wann man andere Absichten hat, als die bloße Wahrheit! Wie schwer ist es, in keine Irrthümer zu fallen, wann man keine andere Führer hat, als die Einbildung, und die Leidenschaft!



Von Pipins Schenkung.  
Voltaire's Stelle.

„ Ja, man fährt fort zu glauben: daß  
„ weder Pipin, noch Karl der große je-  
„ mals die Herrschaft über das Exarchat  
„ von Ravenna, oder über Rom gegeben  
„ habe. 1. Weil, wenn diese Verehrung  
„ statt gehabt hätte, die Päpste die bes-  
„ währten Urkunden davon aufbehalten,  
„ und gezeigt haben würden. 2. Weil  
„ Karl der große in seinem Testamente  
„ Rom und Ravenna in die Zahl der Städte  
„ sezet, die ihm zugehören. 3. Weil die  
„ Ottonen diese Verehrung gar nicht  
„ erkannten. 4. Weil Pipin keine Städte  
„ hat schenken können, auf welche er weder  
„ Recht, noch Anspruch hatte. 5. Weil  
„ die griechischen Kaiser sich über diese ver-  
„ meynete Schenkung nimmer beklagt-  
„ en. 6. Weil die Stelle Eginharts,  
„ der da sagt, Pipin habe dem heiligen  
„ Peter die fünf Städte geschenkt, nur  
„ so viel sagen will: daß er selbige unter  
„ den Schuß des heiligen Peters gestellet  
„ habe; so wie Ludwig der XI hernach  
„ die



„ die Graffschaft Bolonien der Mutter Gottes  
 „ es verehrete, u. f. f.

## Antwort.

Dem Herrn von Voltaire soll erlaubt seyn zu glauben, was er will; uns sey aber dagegen erlaubt, ihm zu zeigen, daß die Proben, womit er sich bemühet seine Meynung zu unterstützen, nichts weniger als schließend sind. Französische und lombardische Geschichtschreiber, die zu selbiger Zeit gelebt haben, beschreiben die Umstände dieser Verehrung. Italienische Geschichtschreiber, die von den römischen Urkunden Kenntniß hatten, sagen eben dasselbe. Und der Herr von Voltaire will diesen so wenig als jenen glauben. Warum sollen wir ihm denn selber glauben?

Allein die Päpste, sagt er, würden die bewährten Urkunden davon aufbehalten haben. Worin haben diese Urkunden bestanden? bloß in einem Briefe? bloß in einer förmlichen Abtretung, die in einer Versammlung, und vor Zeugen geschehen? Es müssen aber wohl Schriften vorhanden gewesen seyn: denn Anastas der Bibliothekär schrieb gemäß diesen Schriftstücken

en



en ein Jahrhundert nach Pipinen und Karl dem großen.

Pipin, seht Voltaire hinzu, konnte nicht schenken, was ihm nicht zugehörte. Dies Vernünfteln ist nicht wohl gerathen. Die Ueberwinder nehmen oft, was ihnen nicht zugehört: sie können es also auch wohl schenken. Diese kennen kein ander Recht, als das Faustrecht. So waren die Rechte beschaffen, welche die Römer, Alexander, Cäsar, Pipin, Karl der große, Mahomet, Tamerlan gültig machten.

Er versichert, die griechischen Kaiser hätten sich gar nicht beschweret. Freylich haben sie es gethan, wie in dem Buche von den Irrthümern gezeiget worden; aber sie richteten nichts damit aus.

Allein Karl der große setzet Rom und Ravenna in die Zahl der Städte, die ihm zugehören. Das machet, er hatte in selbigen Städten die Rechte der Oberherrlichkeit behalten.

Die Ottonen haben diese Verehrung gar nicht erkannt. Viele andere  
Kaiser



Kaiser haben sie weder erkannt, noch verworfen. Was soll man aber daraus schliessen?

Endlich ist diese Verehrung jener gleich, sagt Voltaire, die Ludwig der XI gemacht, als er die Grafschaft Bologna der Mutter Gottes geschenkt hat. Es ist ein großer Unterschied zwischen Ludwig dem XI, und Karl dem großen: Ludwig der XI mußte wohl, daß die Mutter Gottes keine Statthalter, Oberkeiten, oder Rentmeister vom Himmel in die Grafschaft Bologna schicken würde; und daß sie die Gefälligkeit haben würde, ihm den Nutzen und die Ehre allezeit zu überlassen. Er hielt sie auch allezeit in seinen Händen. Er wollte lieber etwas den Einwohnern des Himmels, als der Erde verehren. Durch dergleichen Verehrung setzte er nicht viel in Gefahr. Doch dies ist schon genug, um die Stärke der Gründe des Herrn von Voltaire empfindlich zu machen. Darüber lachen, oder sie mit einem Mitleiden betrachten, das ist alles, was man zu thun hat.



## XXIX S.

Von einer That, die den König in  
Frankreiche, Heinrich den III  
betrifft.

## Voltaire's Stelle.

„ Sie, Verfasser der Schmähschrift!  
„ sagen, sie hätten nimmer finden können,  
„ in welchem Buche es stehe, daß Heinrich  
„ der III Livron im Delphinat belagert  
„ habe. Sie behaupten, dieser Ort sey nie-  
„ mals belagert worden; weil er heutiges  
„ Tages nur ein Dorf ist . . . . Belieben  
„ sie den chronologischen Auszug des Mezerai  
„ nachzusehen, so werden sie lernen: daß  
„ Livron dazumal eine Stadt gewesen; daß  
„ Heinrich der III sie durch Bellegarden  
„ hat belagern lassen; daß dieser König  
„ sich selber ins Lager begeben; daß die Be-  
„ lagerten ihm von der Höhe ihrer Mauern  
„ den Bartholomäustag vorgerufen haben  
„ . . . Sie werden es in den Urkunden Etoi-  
„ les a. d. 117 S. finden. Der Verfasser  
„ der allgemeinen Geschichte hat oftmals  
„ bey bekannten Thaten Schriftsteller anzu-  
„ führen versäumt, und es blos bey  
„ außerordentlichen Sachen gethan, die  
„ eine



„ eine Bestätigung nöthig haben. Sie müssen  
 „ aus allen Bürgen, die er ihnen darstell-  
 „ et, seine Treue schliesen, und erröthen,  
 „ daß sie mit solcher Frechheit von Sachen  
 „ geredet haben, die sie nicht verstehen.

### Antwort.

Da haben wir viel Zorn und Galle. In-  
 dessen hat man sich nicht zu fürchten. Vol-  
 taire machet es zuweilen jenem wunder-  
 baren Ritter gleich: der Windmühlen für  
 Riesen ansah, die er zu bestreiten hätte.  
 Sein Richter hat schier nichts von allem dem  
 gesaget, so er ihm in den Mund leget.  
 Nimmer ist er der Meynung gewesen, daß  
 Livron nicht belagert worden sey. Er hat keins-  
 eswegs gesaget, Livron sey nimmer eine  
 Stadt gewesen. Er redet von dem heutigen  
 Zustande dieses Ortes; und das thut er mit  
 Gewisheit und Einsicht.

Die Stelle des Buches von den Irr-  
 thümern ist folgende: Der Herr von  
 Voltaire saget, Heinrich der III, als er  
 sich in eine kleine Stadt, Namens  
 Livron (es ist nur ein Dorf, oder klein-  
 er Flecken im Delphinat) habe begeben  
 wollen, habe gemerket, daß seine  
 Ent-



Entschliesung nicht die häßte gewesen sey; und daß man ihm von der Höhe der Mauern zugerufen: Kommt nur, ihr Mörder! ihr werdet uns nicht, wie den Seeobersten, schlafend finden. Ich habe mir Mühe gegeben, die Wahrheit dieses Umstandes irgendwo ausfindig zu machen; aber vergebens. Doch habe ich einen andern von größerer Wichtigkeit entdeckt. Es ist die Antwort, die Montbrun gab, als dieser kleine Ort aufgehoert ward. Zwey Dinge machen die Menschen gleich, antwortete er mit Trozigkeit dem Könige selbst, das Spiel und die Waffen. Herr von Voltaire! man giebt ihnen Beytrag für Beytrag ... Sie müssen zufrieden seyn.

Sie sagen, ich wollte behaupten, Livron sey nimmer belagert worden: und ich mache den Befehlshaber der Festung namhaft, der sich weigerte, den Ort Heinrich dem III zu übergeben.

Sie stellen den Herrn von Etoile als Bürgen ihres Beytrages dar; und sie selbst verachten diesen Schriftsteller, worauf sie sich fusen, im höchsten Grade. Soll ich jenem



jenem Stoile glauben, sagen sie in der Abhandlung über den Tod Heinrich des IV a. d. 241 S., der des Abends alle Sabeln des Pöbels aufschrieb, die er den Tag durch gehöret hatte?

Sie haben manchmal, wie sie hinzusehen, Schriftsteller anzuführen versäumt. Man weiß die Ursachen ihrer Nachlässigkeit. Man weiß, wie es mit ihrer sorgfältigen Treue beschaffen ist. Das Buch der Irrthümer ist Bürge davon.

Ist ihr Widersäger genöthigt zu erröthen, wie sie sagen, daß er mit solcher Frechheit von Sachen geredet hat, die er nicht versteht? Ist er der Verfälscher, der Unwissende, der Freche?

## XXX S.

Von der Befehung Heinrich des IV.

Voltaire's Stelle.

„ Es ist eine Treulosigkeit von dem Jesuiten Daniel, und eine Kinderen von dem Pasquillenschreiber, daß sie behaupten wollen: Heinrich der IV habe die Religion verändert, weil er überzeuget gewesen  
„ en



„ en . . . . Dieser grose Mann, der auf  
 „ eine so niederträchtige Art verfolget ward,  
 „ der seine Tapferkeit unter den Gefährten  
 „ seiner Feinde zu beugen gezwungen war,  
 „ würdigte sich nicht einmal seine Glaubens-  
 „ bekänntniß zu unterzeichnen: die nach vielen  
 „ en Zwistigkeiten durch Daviden du  
 „ Perron aufgesetzt worden, so wie man  
 „ sie in den Urkunden des Herzogs von Sully  
 „ findet, der viele Kleinigkeiten davon unter-  
 „ drücken ließ. Heinrich der IV lies selb-  
 „ ige nur durch den Lomenie unterzeich-  
 „ nen. In einer eiteln Lobrede läßt sich  
 „ dieser Held schon als ein Befehrter schildern:  
 „ allein die Geschichte muß die Wahrheit  
 „ sagen „.

Nach diesem geht er mit Danielen auf  
 die verächtlichste Art um.

### Antwort.

Heinrich den IV, der die Aufrichtigkeit,  
 die Ehre, und die Frömmigkeit selber war,  
 als einen Häuchler darstellen wollen, der die  
 Katholischen sowohl, als die Hugonotten bes-  
 trogen; oder als einen Freydenker, der  
 durch eine Scheinbefehrung mit beyden Res-  
 ligionen den Spott getrieben: das heißt das

Ans



Andenken dieses großen Fürsten lästern. Welche Ehre vermeynet er diesem großen Könige zu erweisen, da er sagt: selbiger hätte sich nicht einmal gewürdiget, die von dem Cardinale du Perron, dem geschicktesten Gottsgelehrten seines Jahrhunderts, verfaßte Glaubensbekänntniß zu unterzeichnen? Und was versteht er durch die von dem Herzoge von Sully unterdrückten Kleinigkeiten?

Heinrich der IV leget seine Glaubensbekänntniß an der Thüre der Dionysius-Kirche, in Gegenwart der meisten Großen des Königreiches, feyerlich ab; und dieser Auftritt soll eine bloße Aeffung beyder Parteyen seyn! Er begnüget sich, dieselbe durch den Lomenie unterzeichnen zu lassen, als einer, der sich nicht verbinden will; als einer, der selbst gar keinen Theil daran nimmt! Hier ist sicher der Ort, wo Schriftsteller angeführet werden sollten. Hier haben wir gewiß eine von den außerordentlichen Sachen, die eine Bestätigung nöthig haben.

Hätte Voltaire die gebührende Aufmerksamkeit angewandt, so würde er begriffen haben: daß der König, da er seine  
Glaub



Glaubensbekänntniß öffentlich abgeleget, nicht nöthig gehabt habe, dieselbe zu unterschreiben. Genug, daß sie durch den Staatssecretär, als einen Zeugen, unterschrieben ward.

Voltaire mag seine Stimme wider Darnielen, so viel er immer will, erheben; er halte nur Heinrich den großen in Ehren.

## XXXI §.

Von dem Cardinale du Perron, und dem Reichstage 1614.

## Voltaire's Stelle.

„ Der Pasquillenschreiber giebt uns Gelegenheit, eine erhebliche Frage zu untersuchen. Alle historische Nachrichten selbiger Zeit bezeugen, daß der Cardinal du Perron sich der Bekanntmachung des Grundgesäßs von der Unabhängigkeit der Krone widersetzet habe; daß er den Parlamentsschluß, wodurch dies natürliche und geschriebene Gesäß bestätigt ward, habe unterdrücken lassen; daß er sich verschworen, daß er gedrohet, daß er öffentlich gesaget habe: daß man ein-

Gg

en



„ en König, falls er ein Arianer oder Mahometaner wäre, absetzen müßte.

„ Man will hier nicht sagen, was der Pasquillenschreiber verdienet. Allein diese Meynung, daß die Kirche die Könige absetzen könne, ist unter allen die ungereimteste, und strafbarste; und diejenigen, so sie zuerst haben ans Licht bringen dürfen, sind Ebenteuer, Feinde des menschlichen Geschlechtes gewesen.

„ Der Pasquillenschreiber fraget, wo man die Worte des du Perron finde. Wo? in den historischen Nachrichten, die le Vassor gesammelt; in der chronologischen Geschichte des Jesuiten d'Arigny; allenthalben.

### Antwort.

Man fodert vom Herrn von Voltaire Schriftsteller; und er führet le Vassor, jenen ausgetretenen Dratorianer an: der, nachdem er seinem Vaterlande und seiner Religion den Rücken gewandt, nach Aengellande gieng, und eine Geschichte von Ludwig dem XIII schrieb, die nichts anders ist, als ein wüthendes Geschrey wider  
Frank



Frankreich. Er beruft sich auf den d'Uvigny, der doch, wo er von den Begebenheiten des Reichstages von 1614 redet, allen Gefinnungen des Verfassers der allgemeinen Geschichte widerspricht. Er saget, man finde die Beweise von dem, was er behauptet, allenthalben: und man antwortet ihm, daß derjenige, der zu viel saget, nichts sage.

Der Verfasser des Buches von den Irrthümern hat dasjenige, was er bey Gelegenheit dessen, so sich auf dem allgemeinen Reichstage 1614 eräuget, gesagt hat, aus dem schriftlichen Berichte dieses Reichstages selber genommen. Diese Quelle ist richtiger, als jene dunkle Urkunden und unbenannte Schriften, aus welchen Voltaire geschöpft, um die Welt durch seine ebenteuerliche allgemeine Geschichte zu vergiften.

Er verleumdet den Cardinal du Perron, da er ihm die in diesem Artikel der Erläuterungen verkündigten Schritte und Gefinnungen zuignet. Es hat dieser Cardinal in den Reden, die er bey Versammlung der Stände gehalten, die geheiligten Rechte der Person der Könige, und die Unabhäng-



igkeit der Krone, mit der größten Stärke festgesetzt. Man kann über diesen Punkt nachsehen, was im 56ten Hauptstücke der Irrthümer bereits gesagt worden; welches hier zu wiederholen überflüssig seyn würde.

Man will hier nicht sagen, sezet Voltaire noch hinzu, was der Pasquillenschreiber verdienet. Allein die ganze Welt weiß, was ein Lobredner Cromwels verdienet, der seinem Könige das Haupt abschlagen lies; Karls von Sudermanlande, der seinem Väter Sigismunden, Könige in Schweden, die Krone raubete; Wilhelms, Prinzen von Dranien, der seinen Schwiegervater und Wohlthäter vom ängelländischen Throne verjagte. Die Durchlesung der allgemeinen Geschichte wird Niemanden lehren, die Könige in Ehren halten. O wie viele Schriftsteller könnten heutiges Tages den Ebenteuern beygezählet werden!

Der Herr von Voltaire muß doch merken, Welch einer Bescheidenheit wir uns hier bedienen. Die Uebernehmung des Zorns verunehret einen Schriftsteller; beleidiget ehrbare Leute; und kann Niemanden, außer boshaften Gemüthern, gefallen.



Von der Bevölkerung Wengellands.

Voltaire's Stelle.

„ Der Ritter Petti hat erwiesen , daß  
„ die günstigsten Umstände erforderlich sind ,  
„ damit eine Nation in Zeit von hundert  
„ Jahren um einen zwanzigsten Theil an-  
„ wachse. Der Pasquillenschreiber fraget :  
„ wie doch Wengelland , seit der Königin  
„ Elisabeth , ein Drittel Bürger mehr ge-  
„ kriegt habe ? Man antwortet ihm , daß  
„ dieses gerade deswegen geschehen sey , weil  
„ Wengelland sich in den günstigsten Um-  
„ ständen befunden : weil sich Deutsche ,  
„ Franzosen , Niederländer häufig in dies-  
„ sem Lande niedergelassen haben ; weil  
„ sechszigtausend Mönche , zehntausend  
„ Nonnen , zehntausend weltliche Priester ,  
„ dem Staate und der Fortpflanzung wieder-  
„ gegeben worden ; weil das Liebesfeuer  
„ angeflammt worden . . . . Wer seinen  
„ Haushof übel regieret , dem wirds an  
„ Federviehe fehlen : wer ihn wohl regieret ,  
„ der wird dessen eine ungeheure Menge  
„ haben. Gansse , die du wider diese  
„ nützliche Wahrheiten schreibst , möchte

Gg 3

doch



„ doch der Haushof, wo du auf Kosten  
 „ des Staats gemästet wirst, kein and-  
 „ ers, als nothwendiges Federvieh, auf-  
 „ behalten!

### Anwort.

Der Verfasser des Buches von den Irrthümern drückt sich im 45 Hauptst. a. d. 464 S. so aus: Der Herr von Voltaire versichert uns hier, Aengelland sey seit der Religionsänderung, d. i. in Zeit von fünfzig Jahren, um einen dritten Theil mehr bevölkert gewesen: und im ersten Hauptstücke seiner Geschichte sagt er: die Umstände müßten sehr günstig seyn, wenn ein Volk sich in einem Jahrhunderte um einen zwanzigsten Theil vermehren sollte. Wie soll man diese zween Sätze zusammen reimen? Diese Frage beantwortet der Herr von Voltaire. Laßt uns sehen, wie er es angreift, um sich aus dem Gedränge zu ziehen.

Aengelland war um ein Drittel mehr bevölkert. Das macht, sagt er, weil es sich gerade in den günstigsten Umständen  
 en



en befand. Allein man wird ihm antworten: Die günstigsten Umstände geben in einem Jahrhunderte nur einen zwanzigsten Theil Wachsthum. Die von ihnen angeführten Zeiten bestehen in nicht mehr als in einem halben Jahrhunderte. So müste also das nur einen vierzigsten Theil Wachsthum geben: sie aber setzen indessen dreyzehn vierzigste Theile statt eines. Wie soll man das zusammen reimen?

Allein Deutsche, Franzosen, Niederländer haben sich häufig in diesem Lande niedergelassen. Das Mittel ist nicht zulänglich. Zu eben der Zeit ward das Land von Aengelländern, Irländern, Schotten geräumt. Folglich bleibt die Schwierigkeit.

Doch es sind sechszigtausend Mönche, und zehntausend weltliche Priester, dem Staate und der Fortpflanzung wiedergegeben worden. Allein es ist nicht gesaget, daß diese siebenzigtausend Mann, unter denen viele Greise waren, sich alle geheurathet, und Kinder bekommen haben. Nebendem machet diese Zahl kaum den hundertsten Theil der Nation aus.



Allein das Liebesfeuer ist angeflammt worden. Es haben aber auch die innerlichen Kriege, die Aengelland in selbigem Zeitraume verwüstet haben, eben so viel Böses gethan, als das Liebesfeuer Gutes hat thun können: mithin bleibt noch alles gleich. Laßt uns bekennen, daß der Herr von Voltaire in Hebung der Widersprüche, so man ihm vorwirft, glücklich ist.

Er nimmt hernach von seinem Widersager, den er eine Hofgansse nennet, sehr höflich Abschied. Mußte ihm denn ein kleiner Vogel die Galle so rege machen?

Was sie anbelanget, Herr von Voltaire! so hält man sie für einen Adler. Der Adler übertrifft alle andere Vögel an Schärfe der Augen, an Hochmuth seiner Blicke, und an Gewaltigkeit im Zerreißen.

Ende der Antwort auf die Erläuterungen.



Ant=